MENNONITE BIBLICAL
FEB 25 75
MENN. HIST.
LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

98. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 19. Februar 1975 | No. 8

Am Morgen

Herr, laß mich betend suchen
Dein Angesicht,
daß ich den Tag beginne
in Deinem Licht!

Dann liegt auf allen Wegen
ein heller Schein,
ich spüre Stund um Stunde
Dein Nahesein.

Gesegnetes Geleite,
gehst Du, Herr, mit!
Es müssen Berge weichen
vor Deinem Schritt.

Du schlägst für mich die Brücken
und machst mich frei,
Es muß, was mir beschieden,
an Dir vorbei.

So kann getrost ich wandern,
Du bist ja da.
Herr, schenke mir die Gnade,
und bleib mir nah.

Käte Walter

* * *

Das Treffen des Süd-End-Missionskränzchens

Die Schwestern des Missionskränzchens auf dem Treffen am 14. Oktober 1974 in der Winnipeg Zentral MBG.

Wie oft haben wir als Kinder gebettelt: „Mutter, erzähle uns von früher!" Wie wertvoll ist es für uns und unsere heranwachsende Generation, Rückschau zu halten auf eine reiche Vergangenheit; auf das Werden und Wachsen eines Landes, einer Gemeinschaft oder auch eines Vereins. Viele Centennial-Festlichkeiten sind schon gefeiert worden. So entstand auch der Wunsch, ein „Treffen" der gewesenen Kränzchenschwestern zu veranstalten. Es ist wertvoll, einen Rückblick in die Vergangenheit zu tun, und mit Recht so. Erkennen wir doch mit Staunen die wunderbaren Führungen unseres Gottes. Vieles aus den verflossenen Jahren zieht in bunten Bildern an uns vorüber und wir sehen, was ein echter, tapferer Christ auszurichten vermag.

Das solches Treffen mit viel Arbeit verbunden ist, war uns bewußt. Ohne den Segen von oben und die Mitarbeit vieler Schwestern, hätte der Abend ein Fiasco erleben können, doch durch die Willigkeit der Schwestern ermutigt, gingen wir tapfer ans Werk.

Der 19. Oktober 1974 war ein klarblauer Herbsttag. Viele Gebete waren emporgestiegen, damit dieses Vornehmen zum Segen sein möchte. Schon am frühen Nachmittag herrschte reges Treiben im Kellerraum der Zentral MB-Kirche auf William Ave. Eine Gruppe Schwestern, unter der Leitung von Margaret Fast und Margaret Janzen, (die speziell von Killarney hereingekommen war, um zu helfen) hatte den Kellerraum festlich geschmückt. Leider erlaubt die Zeit es nicht, alles bis ins Einzelne zu berichten, doch kann ich nicht umhin, einiges zu erwähnen. Zwölf Tische waren nach den Jahresmonaten, jeder in seiner Art, originell geschmückt. Da war z.B. der Dezembertisch, der mit frischem Tannengrün, Kerzen, Engelein und Kirche richtig weihnachtlich aussah. November, der Adventmonat, war auch mit Tannengrün und Kerzen verziert, während der Oktober das Erntedankfest darstellen sollte, mit Obst und Herbstblumen. Der April hatte dagegen in der Mitte ein Symbol von „Glaube, Liebe, Hoffnung" mit Kreuz, Anker und Herz. Der Juli als der Rosenmonat hatte die letzten Herbstrosen. So hatte jeder Tisch dementsprechend eine andere Dekoration. Die praktischen Marthas hatten viel Arbeit und Mühe gehabt. Doch nicht weniger hatten die Schwestern in der Küche ihren Teil geleistet. Es duftete nach echt mennonitischen „Fleischpiroschki", belegten Brötchen und leckeren Torten. Die freudige Stimmung während der Vorbereitung zeugte nicht von Zwang, sondern von willigen Herzen. Eine dritte Grup-

(Fortsetzung auf Seite 3—1)

Die Macht des Gebets

"Und Hanna gebar einen Sohn und hiess ihn Samuel, denn ich habe ihn von Gott erbeten, sprach sie" (1. Sam. 1, 20).

Das Gebet stammt aus dem Himmel. Engel, Seraphime, Cherubime haben Gott dort seit allen Ewigkeiten angebetet. Weil das Gebet so bedeutungsvoll ist, darum wollte auch der Teufel von dem Sohn Gottes angebetet werden. Hier auf Erden beteten fromme Menschen schon im Altertum recht ernstlich und erreichten dadurch, was scheinbar unerreichbar war. So betete auch Hanna um einen Sohn und wurde erhoert. Ein russisches Sprichwort sagt: "Das Gebet einer Mutter hebt auch vom Meeresgrund empor." Manch eine Mutter hat fuer ihr Kind um Gesundheit, Begabung und Gnade gebeten, schon ehe es da war. Spaeter trug sie es in guten wie in boesen Tagen auf ihren starken Gebetsarmen, vertraute es dem Herrn an, welcher ihr dasselbe geschenkt hatte. Das ist ein grosser Segen fuer ein Kind, welches bald merkt, dass es geliebt und umhegt wird. Dieses Bewusstsein begleitet manch einen Sohn, manch eine Tochter auch im spaeteren Leben, wenn Gefahren, Versuchungen kommen, haelt sie offen fuer Gottes Wort, fuer die Mahnungen des Heiligen Geistes, fuer den Glauben, fuer hohe und edle Ziele. Als Samuel zum lebenslaenglichen Gottesdienst zur Stiftshuette gebracht war, da hielt er sich nicht zu den gottlosen Soehnen des Hohenpriesters. Er blieb in den Wegen, welche ihn seine fromme Mutter gelehrt hatte. So wurde er von Gott zum Richter, zum Lehrer des Volkes, zum Propheten gemacht. Er salbte den Saul, spaeter den David zum Koenig ueber das Volk Israel. J.B.W.

Aus dem Inhalt

Von Gott bereitet	S. 2	MCC-Nachrichten	S. 7
Eine Frage	S. 2	Predigt von John Regehr	S. 8
Nachrichten	S. 4	Das hat Gott bewirkt	S.10
Aus aller Welt	S. 4	Nachrufe	S.11
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Das Nationalmuseum	S.13
Ein Wandel der Heiligung	S. 6	Aus den Gemeinden	S.14

Von Gott bereitet

"Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben" (1. Kor. 2, 9).

In unserem irdischen Dasein sind wir von der Umwelt umgeben, die wir durch unsere Sinne wahrnehmen können. Unsere Augen zeigen uns, wie unsere Umgebung gestaltet ist, welche Farben die Gegenstände haben, ob sie ferne von uns sind oder sich in unserer Nähe befinden. Unser Gehör läßt uns die Laute vernehmen, die sich durch die Schallwellen in der Luft fortpflanzen. Manche Laute empfinden wir als angenehm; andere wirken erschreckend und abstoßend auf uns. Durch den Geruch nehmen wir die lieblichen Düfte der Blumen wahr, aber auch den üblen Geruch eines in Fäulnis geratenen, verendeten Tieres oder verdorbener Nahrungsmittel. Der Geschmack hilft uns, die Art unserer Nahrungsmittel zu unterscheiden und schützt uns vor ätzenden, giftigen Stoffen. Der Gefühls- oder Tastsinn läßt uns die Beschaffenheit der Gegenstände wahrnehmen, ob sie kalt oder warm sind, wenn wir mit ihnen in Berührung kommen. Wunderbar hat Gott den Menschen erschaffen, daß er sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen kann. Dafür sind wir ihm dankbar!

Unsere Sinne sind es, die uns am ersten daran erinnern, daß unsere Zeit hier auf Erden nur beschränkt ist. "Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon" (Ps. 90, 10). Im Alter kommen die Jahre, von denen der Prediger sagt, "sie gefallen mir nicht" (Pred. 12, 1). Im selben Kapitel spricht er davon, daß finster werden, die durch die Fenster sehen, und gedämpft sind alle Töchter des Gesanges. Es krümmen sich die Starken und müssig stehen die Müller, weil ihrer so wenig geworden sind; und alle Lust vergeht.

Die Sinne des Menschen werden im Alter abgestumpft, die Augen sehen nicht mehr so gut. Am traurigsten stimmen mich die Briefe von Lesern, in denen mir alte, treue Freunde mitteilen, die fünfzig Jahre und länger die "Mennonitische Rundschau" gelesen haben, daß sie leider das Blatt abbestellen müssen, da sie es nicht mehr lesen können. Ein alter Freund unserer Familie, der mich unlängst sprechen hörte, bedauerte sehr, daß er von meiner Ansprache nichts verstanden habe. So geht es mit allen unseren Sinnesorganen.

Auch unsere geistigen Fähigkeiten lassen nach. Schmerzlich werde ich gewahr, wie vergeßlich ich schon bin. Darum heißt es an Gott zu denken, "ehe denn der silberne Strick wegkomme und die goldene Schale zerbreche, und der Eimer zerfalle an der Quelle, und das Rad zerbrochen werde am Born".

Wie tröstlich ist es, dann zu wissen, daß es nicht so bleiben wird. Unser Textwort versichert uns, daß Gott denen, die ihn lieben, etwas so Herrliches bereitet hat, was kein sterbliches Auge gesehen hat und kein irdisches Ohr je gehört hat. Wenn wir einst dort all diese Herrlichkeit wahrnehmen sollen, dann wird er uns auch unsere Sinne erneuern, daß sie so perfekt sind, wie sie hier auf Erden nie gewesen sind. Dem Seher Johannes hat der Herr eine kleine Vorschau dessen gegeben, was unser dort wartet: "Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne."

Doch nicht alle werden in das himmlische Jerusalem eingehen: "Und es wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines und das da Greuel tut und Lüge, sondern die geschrieben sind in dem Lebensbuch des Lammes" (Offb. 21, 27).

Um in dieses Lebensbuch des Lammes eingetragen zu werden, muß man sich durch das Blut des Lammes reinwaschen lassen von aller Schuld und Sünde. Nur dann kann man zuversichtlich dem Tode ins Auge schauen und mit dem Apostel Paulus ausrufen: "Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Dann können wir auch weiter mit ihm danken: "Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus!"

Im Blick auf die Herrlichkeit, die in keines Menschen Herz gekommen ist, das heißt, an die kein Mensch hier auf Erden auch nur annähernd gedacht hat, da verblassen all die Leiden, die wir hier zu erdulden haben. Sie werden von uns abfallen, wie die alten Lumpen eines Bettlers, dem man ein königliches Gewand anlegt! Diese Gewißheit haben wir aus Gottes Wort: "Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit!"

Laßt uns in allen Beschwerden, besonders auch in den vielen und mannigfaltigen Beschwerden des Alters in Hoffnung zu dem emporblicken, der da gelobt: "Siehe, ich mache alles neu!" Schon hier auf Erden gibt er uns durch die Bekehrung ein neues Herz, und einst in der Auferstehung einen neuen Leib, neue Sinne, die unaussprechliche Herrlichkeit wahrzunehmen, die Gott uns bereitet hat. Das schenke uns der Herr aus Gnaden!

Erich L. Ratzlaff

Eine Frage

Das Bild, das uns die Heilige Schrift vom Haushalten vorhält, ist folgendes: Der Herr ruft seine Knechte zusammen, teilt ihnen ihre Talente oder Pfunde aus, mit dem Befehl, daß sie damit wirken sollen und dann Versprechen, daß er wiederkommen wird, um den Knechten nach ihrem Handeln zu vergelten, sei es Lohn oder Tadel. In dieser Verbindung stellt der Meister auch die Frage: "Wer ist aber der weise und treue Haushalter, den sein Herr über seine Güter setzt?" Für uns ist es eine sehr wichtige Frage.

Aus den Abschnitten Heiliger Schrift, Matth. 25, Luk. 12 und Luk. 19, wo der Herr uns die Lehre über das Haushalten nahelegt, wollen wir uns die Antwort geben lassen.

Seinem Worte getreu, ist der Herr zurückgekehrt und fordert seine Knechte auf, Rechenschaft abzulegen. Der erste hatte fünf Zentner empfangen und hatte damit fünf andere gewonnen. Der zweite hatte zwei empfangen und zwei gewonnen. Beiden wurden die Worte: "Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude." Besonders Licht auf unsere Frage kommt uns von dem Knecht, den der Herr einen Schalk und faul nennt. Er hat nichts mit seinem Pfund getan, und dieses, weil er eine falsche Auffassung von seinem Herrn hatte. Sein Urteil über ihn lautete: "Du bist ein harter Mann, der erntet, wo er nicht gesät hat". Er sah seinen Herrn als hart, fordernd an, darum das törichte und falsche Handeln. Dieses können wir leicht auf uns anwenden. Was uns der Meister ist, unsere Abwertung von ihm, welchen Platz er in unserem Leben hat, wird ausschlaggebend sein, ob wir weise und treue oder törichte und untreue Haushalter sein werden. Suchen und streben wir nach einer Erkenntnis unseres Herrn, die ganz biblisch begründet ist — nicht unsere Gedanken oder Mutmaßungen. Sein Wort lautet: "Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen."

Weiter offenbart sich die Weisheit und Treue des Haushalters in seiner Stellungnahme zum Wiederkommen Jesu. Luk. 12 sagt uns, daß der Herr seinen Knechten den Auftrag gegeben hat, zu handeln, bis er wiederkomme. Die Einstellung dieses Knechtes zur Wiederkehr seines Herrn war: "Mein Herr kommt noch lange nicht — und fängt an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken und sich vollzusaufen." Weise ist der Haushalter in dessen Leben — sei es im Denken, Reden, Tun, das Kommen Jesu heute einen Einfluß, einen Eindruck und Kraft ausübt. Die Wiederkehr unseres Heilandes muß jetzt eine Wirkung bei uns haben. Wenn nicht, sind wir töricht und tasten im Dunkeln. Im Hause der Lords in London wurde eine geistliche Sache debatiert. Zu diesem äußerte sich ein Mitglied: "Wir sind in eine schlimme Lage hineingekommen, wenn wir es dem Biblischen erlauben, unsere Lebensweise zu beeinflussen." Traurig ist es, wenn die Verheißungen Gottes, darunter die von seiner Wiederkehr, bei unserem Haushalten keinen Unterschied machen. Dann sind wir gewiß nicht weise, und unser Handeln wird es offenbaren.

Eine weitere Antwort, ob wir weise und treue Haushalter sind, ist die Stellung zum Worte Gottes. Der Befehl des Herrn an die zehn Knechte in Luk. 19 lautet: "Handelt, bis ich wiederkomme." Ein jeder hatte sein Pfund und die Unterweisung, was damit zu tun sei. Weise und treu waren die Knechte, die das Wort ihres Herrn achteten, töricht — die es nicht taten. Für uns ist die Anwendung nicht schwer. Wir sind des Herrn Diener — auch uns gilt das Wort vom Wirken und Handeln. Das ist sein Wort — sein Befehl an uns. Es ist nicht schwer zu sagen, daß die Heilige Schrift Gottes Wort und die Wahrheit ist. Diese aber im Leben als solche zu ehren und gelten zu lassen, ist nicht so selbstverständlich. Weise ist, wer es tut. Das Wort spornt uns zu einem Gott wohlgefälligen Wirken und Tätigkeit an. Er spricht — wir reagieren. Weise sind wir, wenn unsere Antwort ein positives "ja" ist.

Wer ist der weise und treue Haushalter? Ob wir solche sind? An den Worten unseres Herrn können wir uns prüfen — der, welcher seinen Herrn in seinem Handeln würdigt, der stets auf das

Mennonitische Rundschau
woechentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107

Das Treffen. . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

pe hatte fleißig Lieder geübt, Gedichte gelernt usw.

Um 7 Uhr abends füllte sich der Raum mit Gästen. Es gab nun ein frohes Begrüßen von alten Bekannten. Jede Schwester bekam ihren Namen angeheftet. Im Ganzen waren 75 Schwestern erschienen, und das stimmte uns froh und dankbar. Allmählich ließ der Sturm der Begrüßung nach und es wurde ruhig im Saal. Jede Schwester nahm Platz an ihrem Geburtstagstisch. Kräftig erscholl das Lied: ,,Mächtige Ströme des Segens." Dieser Abend sollte nicht nur ein geselliges Zusammentreffen, sondern vor allen Dingen ein Dankfest für Gottes Gnade und Treue sein.

Schwester Helen Epp, die viele Jahre Leiterin des Missionskränzchens gewesen war, übernahm nun die Leitung des Programms. In warmen Worten hieß sie alle erschienenen Gäste herzlich willkommen. Als besonderen Gast hieß sie Schwester Anna Thiessen willkommen. Insbesondere dankte sie Schwester Helene Wiebe, gegenwärtige Leiterin des Missionsvereins für ihren Teil der Arbeit und auch für die Gastfreundschaft der Zentralgemeinde. Schwester Maria Neufeld las zur Einleitung aus 5. Mose 3, 3—7: ,,Gebt unserm Gott allein die Ehre!" ,,Und gedenke der vorigen Zeit bis daher und betrachte, was er getan hat an den alten Vätern." Aus dankbarem Herzen erscholl das Lied: ,,Zählt die Gnadengaben", von Helen Schellenberg auf dem Klavier begleitet. Ja wahrlich, wir alle hatten Ursache, die vielen Gnadengaben zu zählen. Wohl wußte manch eine der Schwestern von Stunden, wo das Herz in dem Lebenssturm mutlos geworden war, doch heute wollten wir uns freuen und dankbar sein für alles Gute, das der Herr uns erwiesen hatte.

Ein Gedicht: ,,Die zarte Nelke" wurde von Malchen Froese vorgetragen. Es folgten dann kurze Vorträge über die Entstehung des Missionskränzchens von drei Schwestern, Suse Neufeld, Margaret Kroeker und Mariechen Kornelsen. Leider würde der Bericht zu lang werden, sollte ich alles wiedergeben, doch will ich versuchen, kurz im Zusammenhang einiges erwähnen.

Es sind bereits 45 Jahre vergangen, seit im Jahre 1929—30 eine kleine Gruppe auf dem Süd-Ende sich in Privathäusern versammelte, um Gemeinschaft zu pflegen und auch Handarbeit zu tun. Sehr bald vergrößerte sich dieselbe und der Wunsch wurde rege, daß der Verein ein Zweig der Gemeindearbeit werden sollte. So bekam er den Namen Süd-End-Missionskränzchen. Schwester Suse Neufeld übernahm die Leitung des Vereins. Trotz Armut und Depressionsjahren gedieh der Verein und wuchs an Zahl. Aus dem Kränzchen wurde ein großer Kranz. Im Jahre 1936 übernahm Schwester Tina Sawatzky die Leitung. Diese beiden Pionierleiterinnen haben treu ihre Arbeit getan und wir durften viele Segensstunden genießen.

Im Jahre 1937 wurde das erste Adventsprogramm in der kleinen Kapelle auf Ross Ave., gebracht. Schwester Neufeld, die im Jahre 1936 manches Interessante aus Deutschland mitgebracht hatte, trug viel dazu bei, daß der Advent für uns eine neue Bedeutung gewann. Es folgten viele Adventsprogramme, auch in den anderen Gemeinden, und sind bis zum heutigen Tage beliebt und segensreich gewesen.

Wer kann sich nicht der Stunden erinnern, wo wir gemeinsam die alten, trauten Advents- und Weihnachtslieder einübten; wo der große Adventskranz von frischem Tannengrün und vier weißen Kerzen hoch an der Kirchendecke aufgehängt wurde, oft mit Lebensgefahr, und der rote Adventsstern durch die ganze Adventszeit sein Licht ausstrahlte. Leider hatte der Papierstern eines Tages ausgedient und er ward nicht mehr gefunden.

Während der Jahre 1940—50 kamen neue Kräfte an die Arbeit, die den Dienst weiterführten. Die Gliederzahl wechselte durch die Jahre, neue kamen hinzu, während manch ein Mitglied von Winnipeg wegzog. Trotz Fehler und Unvollkommenheit herrschte ein Geist der Liebe und Eintracht im Verein; wäre dieses nicht der Fall gewesen, so wäre dieses Treffen zwecklos gewesen. Ich durfte mit Gottes Hilfe viele Jahre den Chor leiten und ich muß sagen, es war ein freudiger Dienst. Mein Herz wurde warm beim Anblick der vielen alten Sänger, mit denen ich soviele Jahre Seite an Seite arbeiten durfte. Nach mir übernahm Schwester Rita Schmidt die Leitung des Gesanges.

Es war eine Freude, die meisten der gewesenen Leiterinnen unter uns zu haben. Unsere liebe Schwester Sawatzky konnte leider nicht in unserer Mitte sein; gerne hätten wir sie unter uns gehabt. Ich könnte noch viele Namen nennen, die treu ihren Dienst im Kränzchen als Klavierspielerin, Kassiererin, Schreiberin usw. getan haben.

Im Jahre 1960 löste sich der Verein auf. Von 1930—60, also 30 Jahre hatte das Kränzchen bestanden. Diese Jahre sind jedoch nicht spurlos an unserer Schwesternschar vorübergegangen. Manch ein graues Haupt konnte man sehen, manch eine saß als Witwe unter uns. Die Schicksalsschläge blieben nicht aus. Manch eine Schwester wurde aufs Krankenlager gelegt. Wir gedachten in besonderer Weise unserer lieben Schwester Helene Unger im Donwood Manor.

Es ist nun einmal so im Leben, daß man durch tiefe Täler und auf steilen, dornigen Pfaden den Berg erklimmen muß, ehe man auf einen Bergesgipfel gelangt und wieder die strahlende Sonne entdeckt. Der Weg manch einer Schwester führte durch tiefe Täler, doch inmitten der Dunkelheit leuchtete immer wieder wie ein tröstlicher Stern Gottes Verheißung: ,,Siehe, ich bin bei euch alle Tage." Gott verließ uns nie. Oft sind es gerade die schweren Erfahrungen, die zur inneren Reife führen.

Das wohlbekannte, beliebte Lied: ,,Lenk mein Schiff, Allmächtiger" rief unwillkürlich alte Erinnerungen wach. Dann folgte ein Duett: ,,Ein freundliches Wort" gesungen von Elsie Dyck und Mary Kornelsen. Schwester Katie Huebert las ein Schriftwort und machte wichtige Bemerkungen. Gemeinsam sangen wir das Lied: ,,Es ist Freude, im Dienste des Meisters zu stehn!"

Schwester Helen Doerksen, auch eine gewesene Leiterin, leitete eine kurze Gedenkfeier für die elf verstorbenen Schwestern aus dem Verein, deren Namen vorgelesen wurden. Bei der Gedenkfeier mußte ich unwillkürlich an zwei unserer älteren Schwestern denken, die nun schon beim Herrn sind. Es waren Helene Kornelsen und Lydia Wiens. Sie waren ,,Säulen" im Verein und vorbildlich in Treue und Pünklichkeit.

Unter dem Titel ,,Weißt du noch?" wurde Freiwilliges gebracht. Gerne hätten wir diesen Teil verlängert, doch die Zeit eilte so schnell. Ein Trio, gesungen von Rita Schmidt, Anny Rischer und Betty Guenther, brachte uns auf besondern Wunsch das Lied: ,,Die goldene Rose". Ruth Schmidt brachte ein Gedicht: ,,Es ist der Herr". Mit dem Lied ,,Du hast so wunderbare Wege", kam das Program zum Abschluß. Drei Schwestern, Anna Toews, Annie Neufeld und Hilda Mierau leiteten uns im Gebet, wo besonders der kranken Schwestern und auch Schwester Janzen gedacht wurde. Schwester Janzen hat schon soviele Jahre gewirkt, um ihren Mann aus Rußland zu bringen.

Die Kollekte betrug $100, wovon ein Teil für die Unkosten und der andere für die neueingewanderten Rußland-Deutschen ging. Dann marschierten wir alle nach oben, wo Louise Toews Bilder von unserer Gruppe nahm. Der zweite Teil des Abends war eine willkommene Abwechselung. Bei Kaffee und Kuchen lösten sich die Zungen, und nun konnte jede Schwester nach Herzenslust plaudern.

Mit dem Liede: ,,So nimm denn meine Hände", trennten wir uns, doch ich glaube mit Recht anzunehmen, daß wir alle reichlich gesegnet von dannen gingen. Die Zukunft ist uns allen verhüllt, ob es uns vergönnt ist noch einmal so zusammenzukommen, weiß man nicht, doch der Herr bleibt derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit.

Mit herzlichem Neujahrsgruß an alle Kränzchenschwestern,

,,Gestern ist vorbei
Morgen ist noch nicht da,
Und heute hilft der Herr!"

M. Kornelsen.

Kommen Jesu bereit ist und bei dem das Wort Gottes zur Geltung kommt. Gott mache uns zu solchen Haushaltern.

Euer Stewardship Department möchte im praktischen Haushalten für die Sache des Herrn gerne weiter behilflich sein. Bitte wendet Euch an uns.

**All mein Sehnen ist nun still,
weil ich möcht, wie Jesus will!
Alles Heimweh ist geschwunden,
seit ich Jesus hab gefunden,
Niemals bin ich mehr allein,
immer wird er um mich sein.**

Aus Leserbriefen

Werte Redaktion!

Lese gern die Rundschau, die Predigten aus Gottes Wort, und manches ist freudig zu lesen, da es zum Danken führt und zum Segen im täglichen Leben ist. Wünsche allen, die daran arbeiten, Gottes Segen, denn der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe. (Spr. 10, 11)

Es grüßt alle recht herzlich,
Bernhard D. Thiessen,
623 - 4th Ave. North,
Saskatoon, Sask., S7K 2M8

● **PAKET-VERSAND**
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

DAS BESTE **AUS READER'S DIGEST AUF DEUTSCH**
Jahresabonnement $4.97
Voellige Portokosten enthalten.
Neu oder erneuern.
Das Beste aus Reader's Digest
Box 1792-M, Morden Manitoba R0G 1J0

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Als eine feine Diaetergaenzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europaeer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natuerliche Naehrstoffe enthaltend.

Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchoel. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Packung von Adams Garlic Pearls und ueberzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natuerlichen Kraeuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

Nachrichten

— In Nr. 2 des "Mennonite Reporter" vom 20. Januar 1975 befindet sich ein Artikel von Dr. L. B. Siemens, Professor an der Universität Manitobas, unter dem Titel: "The World's Shrinking Granaries" (Seiten 7—10). Leider steht uns keine Uebersetzung desselben zur Verfügung. Br. Siemens wird am Sonntag, dem 23. Februar, morgens, in der Gospel Light MB-Church, Carman, Manitoba über Haushalterschaft sprechen.

— Der Reiseplan des Exekutivsekretärs der Behörde für Christliche Bildung, Dr. John Unger, wird im Februar und März folgende Veranstaltungen besuchen: 21. — 23. Februar, Niverville MB-Gemeinde, Manitoba; 28. Februar — 2. März, Manitou MB-Gemeinde, Manitoba; 8. März, MB-Gemeinde Dalmeny, Sask., Provinzialkonferenz der Christlichen Bildung; vom 9. bis 12. März, MB-Gemeinden in Saskatoon, Sask.; 15. März, Manitoba Provincial Christian Education Leadership Conference; 22. — 25. März, Glorieta '75 US-Area Youth Conference in New Mexico, USA.

— Die 9. jährliche MB-Frauenkonferenz wird am 19. April 1975, 10 Uhr vormittags und 1.30 Uhr nachmittags, in der Winkler MB-Kirche abgehalten werden. Als Gastrednerin ist Frau Marie K. Wiens, Hillsboro, Kansas, USA, eingeladen worden. Thema: "Einfacher Lebensstil". Alle Frauen sind freundlichst eingeladen.

— Die Manitoba Public Insurance Corporation "Autopac" erinnert daran, daß es sehr wichtig ist, den "Validation Sticker" auf den Nummernplatten auf der oberen rechten Ecke der Platte anzubringen, und zwar auf der hinteren Platte. Auf Anhängern, Traktoren, oder Motorrädern soll der "Validation Sticker" unten, etwas rechts von der Mitte aufgeklebt werden. Die Klebezettel müssen vor dem 1. März 1975 angebracht werden.

— Am 1. Februar durfte Frau Katharina Hajer in Winnipeg zur ewigen Ruhe eingehen. Die Beerdigung fand am 6. Februar von der Winnipeg Zentral MB-Kirche aus statt. Die Prediger Heinrich Wiebe und Erich L. Ratzlaff dienten mit der Wortverkündigung. Nachruf folgt.

— Rev. Elie Maendel, Hidden Valley Colony, Austin, Manitoba, möchte gern folgende Bücher erwerben: Christian Stocks Homiletisches Real-Lexikon, oder Johann Friedrich Starks Tägliches Handbuch. Bitte an den Rev. Maendel zu schreiben, wenn jemand diese Bücher abgeben möchte. Auch hätte er gern Dächsels Bibelwerk.

— Die Sendung "Familienandacht" wird über den Sender KGEI, San Francisco, Calif. erst im Mai ausgestrahlt werden, statt wie bekanntgemacht im Dezember 1974, da im Sender ein Maschinenschaden entstand, der nicht vor Mai 1975 behoben werden kann.

— Der MBBC-A-cappella-Chor brachte am Montag, dem 17. Februar, abends in der Virgil MB-Kirche ein Programm. Die Gemeinde zu Virgil, Ont. veranstaltet am 22. und 23. Februar eine Bibelbesprechung, auf der die Brüder A. Block und R. Bartel mit Auslegung dienen sollen. Römer, Kapitel 8, wird behandelt werden. Alle sind herzlich dazu eingeladen.

— Der Christian Benefit Shop, 77 Pelham, St. Catharines, Ontario, hielt am 10. Februar in der Grantham MB-Kirche die Jahresversammlung ab. Von den insgesamt $20,286.91, die der Laden einbrachte, sind $16,000 an das MCC weitergeleitet worden.

— Die Central MB-Kirche, Saskatoon, Sask. hat viele interessante Veranstaltungen geplant: Am 19. Februar, Besuch des Direktors der Saskatchewan Home Missions, John Reimer; am 23. Februar bringt Maria Schulz einen illustrierten Bericht über ihre Arbeit an der Klinik in Nuevo Ideal, Mexiko; am 2. März berichtet Rev. D. P. Clark über die Lepramission; am 9. März soll ein Tauffest abgehalten werden.

— Die Highland MB-Gemeinde, Calgary, Alberta, hatte schon sehnsüchtig nach einem Gemeindeleiter ausgeschaut. Am Sonntag, dem 26. Januar, fand ein Sondergottesdienst statt, der durch Gebet vorbereitet worden war, wodurch ein Gefühl der Einigkeit erzeugt wurde. Die Gemeinde ist sehr dankbar, daß Prediger H. Willms ihren Ruf angenommen hat, ihr als Leiter zu dienen. Bis er seinen Dienst antritt, werden der Gemeinde Laienbrüder und besuchende Pastoren anderer Gemeinden weiter das Wort Gottes verkündigen.

— Br. Berg, Korrespondent von Gem, Alberta, teilte uns mit, daß Schwester Abram Petkau, 83, früher Gem, am 31. Januar im Menno Heim, Abbotsford, B.C. einen schweren Schlaganfall erlitten hat und hilflos im MSA-Hospital, Abbotsford, liegt. Sie wird der Fürbitte empfohlen.

— Am Dienstag, dem 18. Februar, fand im MEI, Clearbrook, B.C. das jährliche Bankett zur Förderung der Schule statt. Redner waren die Brüder W. Heidebrecht und A. Wiebe.

NEUE AUFLAGE!

Und ich sah. . .

Eine Auslegung des Buches der Offenbarung
von Prediger Dr. H. H. Janzen
Grosse, klare Druckschrift,
Format 5 mal 8 Zoll **$3.95**

Ziehkaestchen — Karten
Format 3% mal 5% Zoll

Grossdruck, 99 verschiedene Karten
in jedem Paeckchen **$3.00**

Bestellungen richte man an:

The Christian Press 159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Aus aller Welt

USA — Henry M. "Scoop" Jackson machte amtlich, was alle Welt ohnehin schon wußte: Er bewirbt sich um die Nominierung als Präsidentschaftskandidat der Demokratischen Partei für die Wahlen im November 1976. In einer selbstbezahlten Fünf-Minuten-Fernsehsendung stellte sich der 62 Jahre alte Senator als Vorkämpfer des "kleinen Mannes" vor, sprach sich für ein Ende des Wettrüstens aus und erklärte, es sei an der Zeit, der amerikanischen Innenpolitik einen neuen Kurs zu geben.

Seit er 1972 — dem Jahr der letzten Präsidentenwahlen — mit seiner Bewerbung stets und überall nur abgeschlagen unter "ferner liefen" endete und dem Mann des linken Flügels, George McGovern, das Feld überlassen mußte, hatte sich Jackson fest vorgenommen, es beim nächstenmal besserzumachen. Er ist unter allen Demokraten der einzige, der seit 1972 nie aufgehört hat, seine Kandidatur für das höchste Amt im Lande zu betreiben. Seine Mühen hatten Erfolg, denn unter den demokratischen Politikern, die bisher ihre Kandidatur für 1976 ankündigten, besitzt er die größte Popularität. Bei den regelmäßigen Umfragen der Meinungsforscher liegt er als "Gegenkandidat" des Präsidenten Ford stets nur um einige Punkte zurück. Als Vorsitzender des Senatsausschusses für Innenpolitik hat Henry Jackson frühzeitig — lange vor der akuten Oelkrise Ende 1973 — vor der drohenden Energiekrise gewarnt, und heute ist er einer der wenigen anerkannten Fachleute auf diesem Gebiet im amerikanischen Kongreß. Früher als andere auch legte er den Respekt vor dem zunächst allgemein verehrten und wenig kritisierten Henry Kissinger ab. Er wurde zum mächtigen Gegenspieler des Außenministers, der sich besonders bei der Entspannungspolitik von Jackson mehr in seinem Bewegungsspielraum eingeengt sieht als von irgendeinem anderen politischen Faktor. Die Sowjets sehen in Jackson folgerichtig eine große Gefahr für ihre Ziele.

— Ex-Präsident Richard Nixon hat nach Angaben seines früheren engen Mitarbeiters Charles Colson schon im Dezember 1973 seinen Rücktritt erwogen. Angeblich haben ihn vor allem Zweifel an den Führungsqualitäten seines Nachfolgers Gerald Ford zögern lassen.

In einem Fernsehinterview zitierte Colson aus einem Gespräch, das er am 18. Dezember 1973 mit Nixon geführt hat. "Vielleicht braucht dieses Land jetzt wirklich einen netten, sauberen Jerry Ford", habe der Präsident gesagt. "Der Haken bei ihm ist, daß er zwei Jahre brauchen wird, um überhaupt in Fahrt zu kommen. Außerdem ist es Jerrys größtes Problem, daß er Henry Kissinger nicht im Griff haben würde. Henry ist manchmal wirklich labil." Damit habe Nixon unter anderem darauf angespielt, daß Kissinger im Dezember 1972 eine rasche Wiederaufnahme der Bombenangriffe auf Nordvietnam befürwortet habe. Der damalige Sicherheitsberater habe während der Geheimverhandlungen mit Hanoi aus Paris gekabelt: "Bombardierung sofort beginnen. Diese Verrückten haben uns betrogen." Nixon habe Kissinger befohlen, weiter zu verhandeln. 13 Tage später allerdings wurden die Luftangriffe doch wieder aufgenommen.

Colson hat erst kürzlich eine siebenmonatige Gefängnisstrafe verbüßt, zu der er wegen seiner Verwicklung in den Watergate-Skandal verurteilt worden war.

* * *

Peru — Die schweren Auseinandersetzungen in Lima zwischen Teilen der kasernierten peruanischen Polizei und der Armee haben ein größeres Ausmaß gehabt als bisher angenommen.

Um jedoch "Gerüchten" entge-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Winkler, Man.

Eine Sonntagsschulklasse hört Br. Vararuchi Dalavai

Schwester George P. Dyck und Schwester Peter B. Dyck sind gewählte Lehrerinnen für eine weibliche, erwachsene Sonntagsschulklasse in der Winkler MB-Gemeinde. Hin und wieder helfen da auch andere Schwestern aus, wie Schwester Jakob Dueck, Schwester J. D. Penner, Schwester Nettie Labun, und kürzlich hatte die Missionarin Margaret Dyck diese Klasse.

Den 26. Januar erging eine Einladung von der regelrechten Lehrerin an die Schülerinnen, zu einer informellen Zusammenkunft abends im Kellerraum des Gotteshauses. Unsere Männer, die sonst in anderen Klassen sind, waren auch eingeladen. Die ledigen Schwestern und Witwen durften eine Freundin mitbringen.

Als wir den Saal betraten, merkten wir, daß Br. Vararuchi Dalavai sich fertig machte, Lichtbilder zu zeigen. Vararuchi Dalavai von der MB-Mission in Hyderabad, Indien, besucht die Winkler Bibelschule. Er kam letztes Jahr, kurz vor Weihnachten. Seine Gattin, eine Lehrerin, und 3 Kinder, sind in Indien geblieben. Er ist die 3 Generation einer Christenfamilie. Im Sommer fuhr er zurück nach Indien. Br. H. R. Baerg und er hielten dort Evangelisations-Versammlungen. Diese waren sehr erfolgreich. An diesem Abend berichtete er von dieser Arbeit. Er spricht ein gutes Englisch und es war ein wertvoller Abend. Es war ein zweckmäßiger Gemeinschaftsabend. Dann geht man nicht leer nach Hause. Die einladenden Geschwister reichten sogar Erfrischungen dar.

Die Jugend hört Vararuchi und David.

Den 2. Februar abends sprachen in der MB-Kirche zu Winkler Jugendliche von ihren Erfahrungen in Banff und dankten auch der Gemeinde für die materielle Mithilfe.

Da ist jetzt noch ein Bruder aus Hyderabad, Indien, der das Winkler Bibel Institut besucht. Dieser heißt David. Er ist 33 Jahre alt. Er hat einen Sohn von 4½ Jahren. Seine Gattin ist 27 Jahre alt. Seine Familie besteht aus 6 Gliedern, Vater ist 65 Jahre. Er hat 2 Schwestern — eine ist 20, die andere 12. Er verheiratete sich in 1968. 12 Jahre war er Vize-Prinzipal einer Schule, die da 1 600 Studenten hat. Sie dürfen während der Schulzeit keine Religion oder Bibel unterrichten. Aber 15 Minuten vor Schulanfang hören all diese Studenten Gottes Wort. Wenn er zurück nach Indien geht, will er als Evangelist oder als Pastor dem Herrn dienen.

An diesem Abend predigte Br. Vararuchi. Sein Text war Epheser 5, 14: "Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten." Seine Ansprache war ein echter Weckruf. Er schilderte Jona, der den Schlaf eines Gleichgültigen schlief und machte zeitgemäße Anwendungen. Es wurde sehr still in der ganzen Versammlung. Ich glaube, niemand hatte mit Schlaf zu kämpfen.

Frau J. J. Janzen,
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

Umsiedlerliste der IMO

Liste XXXII

1556. Born, Isaak, 16. Oktober 1931, Katrinesfeld/Saparoshje. 1557. Born, Maria/Kliewer, 20. August 1939, Katrinesfeld/Saporoshje. 1558. Born, Nelli, 12. November 1961, Zelinograd/Kasachstan. 1559. Born, Rudolf, 1. Juli 1964, Zelinograd/Kasachstan. 1560. Born, Viktor, 6. Dezember 1966, Zelinograd/Kasachstan.

Eingetroffen am 6. Dezember 1974 aus Paide, Estland. Adresse: 545 Neuwied 13, Mecklenburger Str. 20.

1561. Born, Katharina/Richart, 30. Dezember 1899, Katrinesfeld/Sapor. 1562. Born, Nikolaus, 12. November 1934, Katrinesfeld/Sapor.

Eingetroffen am 6. Dezember 1974 aus Paide, Estland. Adresse: 545 Neuwied 13, Torneystraße 59.

1563. Dick, Leonhard, 7. November 1931, Leninpol/Kirg. 1564. Dick, Eleonore/Janzen, 12. Dezember 1934, Leninpol/Kirg. 1565. Dick, Artur, 28. Oktober 1956, Leninpol, Kirg. 1566. Dick, Albert, 14. März 1959, Leninpol/Kirg. 1567. Dick, Hans, 24. Juni 1964, Leninpol/Kirg.

Eingetroffen am 20. November 1974 aus Rakvere, Estland. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 131, IV.

1568. Dück, Peter, 18. März 1914, Steinfeld/Saratov. 1569. Dück, Anna/Ernst, 29. September 1912, Witman, Saratov. 1570. Dück, Viktor, 2. Januar 1945, Gusow/Tomsk. 1571. Dück, Jakob, 2. Januar 1945, Gusow/Tomsk.

Eingetroffen am 2. Dezember 1974 aus Rakvere, Estland. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 125, II.

1572. Friesen, Heinrich, 14. Juli 1942, Blumenort/Altaj. 1573. Friesen, Anna/Klassen, 6. April 1948, Nowosibirsk. 1574. Friesen, Eduard, 26. Januar 1969, Karaganda/Kasachstan. 1575. Friesen, Katharina/Quiring, 15. Februar 1902, Schönsee/Ukraine.

Eingetroffen am 5. Dezember 1974 aus Karaganda/Kasachstan. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 77, IIIa.

1576. Heide, Jakob, 1. November 1934, Neu-Chortitza/Ukr. 1577. Heide, Ljubow/Neb, 17. Juni 1941, Asarowka/Ukr. 1578. Heide, Emma, 11. April 1960, Georgewka/Kasachstan. 1579. Heide, Katharina, 18. August 1962, Karaganda/Kasachstan. 1580. Heide, Alexander, 14. Juni 1966, Karaganda/Kasachstan.

Eingetroffen am 3. Dezember 1974 aus Viljandi, Estland. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 80, IV d

1581. Janzen, Justine/Mantler, 27. August 1912, Leninpol/Kirgisien.

Eingetroffen am 20. November 1974 aus Rakvere, Estland. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 131, IV.

1582. Janzen, Helene/Sudermann, 19. Mai 1914, Neuendorf/Saporoshje.

Eingetroffen am 26. November 1974 aus Valmira/Lettland. Adresse: 475 Unna-MassenNord, Auf der Tüte 69, IIc.

1583. Janzen, Katharina, 23. August 1923, Schönhorst/Ukr. 1584. Janzen, Maria, 8. September 1945, Wolsk/Mariski.

Eingetroffen am 21. November 1974 aus Rakvere, Estland. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 96, I a.

1585. Klassen, Jakob, 11. Dezember 1910, Nordheim, Memrik. 1586. Klassen, Elisabeth/Rogalsky, 31. Dezember 1914, Nordheim, Memrik.

Eingetroffen am 11. Dezember 1974 aus Schumakovka/Slawgorod. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 22, III.

1587. Klein, Maria, 20. Januar 1922, Neuendorf.

Eingetroffen am 5. Dezember 1974 aus Krasneretchna. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 120, II.

1588. Hildebrandt, Jakob, 17. Dezember 1915, Michelsburg (Rosenort) /Dnjep.

1589. Hildebrandt, Olga/Weber, 7. Januar 1913, Omsk.

Eingetroffen am 28. November 1974 aus Dschambul. Adresse: 545 Neuwied 13, Mecklenburger Str. 20.

1590. Neufeld, Reinhold, 19. März 1922, Leninpol/Kirgisien. 1591. Neufeld, Mariechen/Reimer, 16. Dez. 1925, Tillman/Kirgisien. 1592. Neufeld, Martha, 30. Juli 1952, Tillman/Kirgisien. 1593. Neufeld, Helene, 3. September 1956, Tillman/Kirgisien. 1594. Neufeld, Liese, 11. Juni 1958, Tillman/Kirgisien. 1595. Neufeld, Elsa, 7. April 1961, Tillman/Kirgisien. 1596. Neufeld, Hulda, 26. März 1966, Tillman/Kirgisien.

Eingetroffen am 7. Dezember 1974 aus Tillman/Kirgisien. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 127, IV.

1597. Schröder, Peter, 21. Juni 1936, Pornagiawak/Lubunski/Omsk. 1598. Schröder, Frieda/Rempel, 21. August 1936, Sparau/Sap. 1599. Schröder, Marichen, 15. Februar 1959, Prokopjewsk. 1600. Schröder, Helene, 12. März 1961, Prokopjewsk. 1601. Schröder, Peter, 4. September 1963, Prokopjewsk. 1602. Schröder, Irene, 9. Februar 1970, Jurifka/Frunse. 1603. Schröder, Edward, 4. Oktober 1974, Jurifka/Frunse.

Eingetroffen am 5. Dezember 1974 aus Jurifka/Frunse. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 73, II c.

1504. Rempel, Katharina/Ediger, 8. März 1908, Petrowka/Orenburg.

Eingetroffen am 5. Dezember 1974 aus Jurifka/Frunse. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 73, II c.

1605. Sudermann, Abram, 19. März 1941, Neuendorf. 1606. Sudermann, Elisabeth/Wiebe, 7. November 1950, Metalurgitschesky / Tschjalebinsk.

Eingetroffen am 10. November 1974 aus Valmira, Lettland. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 69, II b.

(Fortsetzung folgt)

Verwandte und Freunde gesucht

Isaak Harms aus dem Amurgebiet in Rußland möchte nach dem Vaterland Deutschland umsiedeln. Dazu braucht er ein Ausreisegesuch von einem nahen Verwandten. Sein Bruder Gerhard Harms, geboren 1915, soll in Amerika sein, hat im Krieg einen Arm verloren. Ist in Deutschland gewesen. Später soll er nach Südamerika gegangen sein — vielleicht Paraguay oder Brasilien —, möglicherweise auch Nordamerika. „Ob er dort zu finden ist und den ‚Wysow' schikken könnte? Finanzielle Mithilfe brauchen wir nicht," schreibt Isaak Harms. „Meine Anna und ich sind nur zu zweit und unser Geld reicht zur Ueberfahrt. Und dort wird der liebe Gott für uns sorgen."

Alle, die irgendwelche Auskunft über den Verbleib von Gerhard Harms erteilen können, oder der Gesuchte selbst möchten bitte schreiben an:

Abram Ratzlaff
2446 Centre St.
Clearbrook, B.C., Canada

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— SPRECHE PLATTDEUTSCH —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Ein Wandel der Heiligung in der Hoffnung des Glaubens

1. Thess. 4, 1—12

Vortrag von J. B. Toews am 29. Dezember 1973.

Das Wort "Bibelbesprechung" ist mir von früher Kindheit in Erinnerung. Jedoch war die Gestaltung der Bibelbesprechung in jener Zeit etwas anders. Und ich stelle manchmal noch in Frage, ob wir etwas sehr Bedeutendes verlieren, indem wir gewisse Züge jener Ausführungen unterlassen haben. Wir hatten damals nämlich die Mitarbeit vieler Brüder, die verschiedene Seiten der Wahrheit des Wortes beleuchteten. Mir fehlt das etwas. Ich habe nun in diesen Tagen immer wieder das Wort "Bibelbesprechung" gehört, wir besprechen die Bibel. Ich hoffe, die Bibel spricht zu uns. Das ist unsre Sorge. Aber es ist auch sehr bedeutend, daß wir uns auch einmal miteinander austauschen, wie wir das Wort verstehen. Und ich hoffe, daß wir dem nachdenken werden, und in den verschiedenen Kreisen dafür Sorge tragen, daß wir die Weise der Wortbetrachtung als solche nicht ganz verlieren.

Wir lesen uns 1. Thessalonicher 4, 1—12.

Dieses Kapitel habe ich unter die Ueberschrift gestellt: **Ein Wandel der Heiligung in der Hoffnung des Glaubens.** Bitte beobachtet, als Einführung in das Kapitel, die zwiefache Wiederholung des Wortes, "daß ihr immer völliger werdet." Ihr findet das in Vers 1, und ihr findet das in Vers 10. Der Apostel hat hier durch den Heiligen Geist eine tiefe Sorge, daß es im Leben der Gemeinde und der Einzelnen einen Fortschritt geben möchte.

In der heutigen Kultur finden wir gewisse Wertbegriffe, und der vorherrschende Wertbegriff unserer Tage ist der Wertbegriff des Habens. Wir legen sehr viel Betonung auf das Haben. Nicht auf das Sein, sondern auf das Haben. Und die größten Anstrengungen unserer Zeit, die liegen auf dem Gebiete des Erwerbs, so daß man die Hauptkräfte, das Sinnen, das Bestreben, immer wieder in Richtung des Habens, des Besitzes, leitet.

Ich war vor nicht so langer Zeit in einem Heime eines älteren Geschwisterpaares. Die kamen einmal aus Rußland; sie hatten dort alles verloren. Sie kamen als sehr arme Geschwister hierher. Der Herr hat sie gesegnet in der Zeit, die sie nun hier in Kanada gewesen sind. Ich saß an ihrem Tisch — sie hatten sich nun so mehr von ihrer aktiven Arbeit zurückgezogen — und dann sagt der Bruder in der Unterhaltung, "Na ja," sagt er, "wir haben nicht so schlecht gemacht," sagt er. Ich sag; "Was meinst du?" "Na ja," sagt er, "wir sind ziemlich gut ab. Unsere Kinder sind ziemlich gut ab. Und nun," sagt er, "haben wir genug, Mutter und ich, und da wird noch überbleiben. Wir haben eine schöne Gemeinde hier am Ort. Wir haben nicht so schlecht getan."

Wißt ihr, der Bruder hatte oder hat, sagte man mir, noch 14 Viertel Land. Das ist heute Vermögen, nicht wahr? "Habe ganz gut getan."

Wir zögern da etwas, wenn wir solches Beispiel hören, aber ich glaube, die Zeit ist gekommen, wo wir uns in der Frage der wahren Wertschätzung mal sehr klar und aufrichtig reorientieren müssen. Worin liegen unsere größten Wertschätze? Theoretisch sagen wir unwilkürlich, "Natürlich, das Geistliche ist das Allerbedeutendste." Als Hypothese glauben wir das auch alles. Die Praxis der Lebensweise jedoch liefert nicht immer die Aufrichtigkeit dieser Antwort. Denn es sind die Werte, die uns so sehr bestimmen im Leben, und die in unserem Leben den größten Einfluß haben, denen wir die größte Aufmerksamkeit zuwenden — das sind die bestimmenden Werte. Nicht die theoretische Auffassung.

Der Apostel ist tief besorgt darum, daß die Gemeinde zu Thessalonich und die Gläubigen eine Zunahme und ein Wachstum in dem Sein erleben möchten, daß es da zu einem Fortschritte kommen soll, denn das wahre Leben, das geistliche Leben erträgt keinen Stillstand.

Nichts ist für das geistliche Leben so gefährlich wie Stillstand. Ein Stillstand, der sich darin offenbart, daß man in dem Bewußtsein der Sicherstellung ein gewisses Maß der Befriedigung hat. Wir sind erlöst, unsere Sünden sind uns vergeben, wir haben die Zusicherung der ewigen Seligkeit, wenn wir sterben, wir werden in den Himmel kommen. Und das kann man dann auch noch so erwähnen, so fromm dabei sein, "Ja, wir haben noch ganz gut getan. Haben Land. Haben alles was wir brauchen. Unsern Kindern geht's gut. Wir haben eine ganz gute Gemeinde." Es ist doch so schön, so recht mennonitisch fromm, wißt ihr? Sehr fromm.

Die Frage aber des geistlichen Fortschrittes oder Stillstandes ist eine sehr brennende Frage. Wenn wir heute von einem Tiefstand in dem geistlichen Leben in den Gemeinden reden — und ich glaube, wir reden mit Recht von einem Tiefstand des geistlichen Lebens — dann müssen wir darauf achten, daß in dem Werden der Gemeinde im Stillstand der Anfang des Niederganges liegt. Und darum ist der Apostel wahrscheinlich so besorgt, nachdem er all das Gute in Kapitel 1, 2 und 3, von der Gemeinde zu Thessalonich gesagt hat, wo wir so wunderbare Worte gefunden haben, wie er sich über das geistliche Leben der Gemeinde freut, und wie sie selbst in der Trübsal sich bewähren usw. Nun mit einmal, im 4. Kapitel, da trägt er die Sorge, daß das, was sich offenbart hat, daß das nun nicht zu einem Plateau werden möchte. Daß es mit der Errungenschaft des Grades nicht zu einem Stillstand kommen möchte. Sondern er sagt, "ich sorge darum, daß ihr noch völliger und völliger werden sollt." Da ringt er um den Fortschritt.

Wir preisen Gott für das Evangelium der Gnade. Und wie schön war das Lied, daß wir früher so oft sangen, "Gnade muß es sein, Gnade ganz allein. Alles andere bricht in Stücke, ist nur eine schwache Krücke. Gnade muß es sein, Gnade ganz allein." Und unsre Seligkeit ist nur auf dem Boden der Gnade. Die Betonung des Evangeliums der Gnade in der Erlösung ohne die Betonung der Verantwortung unseres Lebens für den Fortschritt in der Gnade, kann jedoch auch sehr gefährlich werden. Es kann zu einem billigen Begriff des Christentums führen.

Wir haben da den deutschen Theologen der Kriegszeit, der auch in der Kriegszeit des dritten Reiches erschossen wurde, Bonhoeffer, der in seinem Büchlein, **Die Kosten der Jüngerschaft,** — hoffentlich habt ihr das alle gelesen; wenn ihr noch nicht habt, dann bitte — "Kosten der Jüngerschaft". Wenn ihr's nicht gelesen habt, dann müßt ihr's lesen. — Da spricht er von, oder da beweint er den Zustand, einer billigen Gnade. Er sagt, es hat sich im Laufe der Jahre durch die Betonung der Erlösung durch die Gnade ein Begriff der billigen Gnade gefunden, wo wir aus Gnaden selig werden, und das ist ein Geschenk, und wir erwidern so gerne, dessen, was uns wird. Umsonst können wir es erhalten. Der Glaube ist ein Geschenk. Gott gibt uns das Geschenk. Und darum preisen wir ihn deswegen, was wir in Christus Jesus geworden sind. Und dann sind wir so selig im Haben.

Merkt ihr? Wir haben die Erlösung in Christus Jesus. Aber das Haben dieser Erlösung muß sich dann in einer Strebsamkeit des Wachstumes offenbaren. Und es ist mir auffallend, wie das Neue Testament solche scharfe Betonung darauf stellt auf das Bestreben, daß wir nachjagen der Heiligung, ohne welche niemand den Heiland sehen wird. Wohl gibt es eine Erlösung durch Gnaden, und wohl auch ein Wachstum in der Gnade, aber auch die Herausforderung, daß wir uns bemühen, daß wir noch völliger und völliger werden. Das finden wir auch in solchen Schriftabschnitten wie z.B. Hebräer 12, die ersten Verse, wo der Schreiber des Hebräerbriefes darauf hinweist, "Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist." Mir ist das auffallend, daß das Wort "laufen" in dem Schriftabschnitte in dem Zusammenhange des Urtextes ein besonderes Laufen ist. Er braucht dort ein Wort, das deutet auf ein Laufen mit größter Selbstaufwendung, Aufopferung hin. "Lasset uns alles dranwenden, und laufen mit Geduld in dem Kampf der uns verordnet ist."

> Du muß dich nicht zu sehr
> An Form und Weise binden;
> Man suchet Gott nicht stets,
> Man muß ihn ja auch finden.

Oder wenn der Apostel in 1. Korinther 9 von dem Wettrennen redet, und er sagt: "Lasset uns nun also rennen, daß wir das Kleinod erreichen möchten." Da nimmt er das Bild, um die Verantwortung unseres Einsatzes als solches zu betonen, "damit wir zunehmen und wachsen in der Heiligung".

Und so betont er hier zweimal in diesem Abschnitt, daß wir doch Sorge tragen möchten, damit wir immer völliger werden. Da sagt er: "Wir ermahnen euch. Wir ermutigen euch. Wir haben eine Anforderung, Aufforderung an euch, daß ihr immer völliger werdet." In diesem Rahmen müssen wir das Wort betrachten.

Dann zeigt er uns, wie dieser Wandel einen Gradmesser hat, dem wir nachstreben sollen. Er redet da besonders von dem Willen Gottes. Er sagt in Vers 2: "Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesus." Ihr habt bestimmte Anforderungen, die Christus an euch gestellt hat. Und wir dürfen nun nicht auf den Lorbeeren der Gnade ruhen, sondern da sind gewisse bestimmende Lebensgesetze, die er uns gegeben hat. Und für diese Lebensgesetze sind wir verantwortlich. Er sagt, "Wir haben sie euch gegeben als die Gebote des Herrn." Und ein Gebot des Herrn legt auf uns eine Verantwortung der Erwiderung, und der entsprechenden Beachtung dieser Gebote. Er redet von der Gnade, aber auch zur gleichen Zeit von den Geboten und von den Verantwortungen, die diese Gnade an uns stellt, und sagt! "Ihr wisset die Gebote, die wir euch gegeben haben, die wir von dem Herrn empfangen haben."

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Ohne rosa Brille

Das Uebersee-Austauschprogramm des Mennonitischen Zentralkomitees funktioniert weiterhin als interkulturelles Medium der Verständigung.

Als Jennifer Wai Yue Lau vor einem Jahr in Philadelphia aus dem Flugzeug stieg, übertraf ein Beben der Erregung alle früheren Besorgnisse. Ihr Wunsch, eines Tages Nordamerika zu sehen, war nicht mehr ein Wäre-es-nicht-großartig-Traum. Er war Wirklichkeit geworden.

Von Philadelphia brachte ein amerikanischer Gastgeber Jennifer zur Blooming Glen Mennonite Church in der Nähe von Souderton, Pa., wo sie ihre 37 ,,Trainee"-Kameraden traf. Die Neuankömmlinge wurden für mehrere Tage von der Clayton Kratz Fellowship aufgenommen und verbrachten die Zeit zwecks einer Orientierungskonferenz in der Gemeinde und in Privatheimen.

Einer der ersten Eindrücke von Jennifer war die Größe des Landes. Verglichen zu ihrer Heimat Hongkong, eine Stadt von 400 Quadratmeilen, in der sich vier Millionen Menschen zusammendrängen, kann man Jennifers Gefühl des Staunens leicht verstehen.

Ein Austauschbesucher kommt nicht als Tourist nach Amerika, sondern hat eine Arbeitsstelle, gewöhnlich an zwei verschiedenen geographischen Stellen, während des einjährigen Aufenthalts. Sie erleben auch amerikanisches oder canadisches Familienleben als Glied ihrer ,,adoptierten" Familien. Laut Jennifer: ,,Die Gastgeberfamilie kann als Führer dienen, um dem ‚Trainee' zu einem umfassenderen Verständnis für Amerika und das Christentum zu verhelfen."

In den ersten sechs Monaten ihres einjährigen Aufenthalts in Nordamerika arbeitete Jennifer im Eden Mental Health Centre in Winkler, Man., und wohnte bei einer Witwe und ihren beiden Kindern. Da die Verantwortung als Hilfskrankenschwester neu für sie war, war ihr erster Einsatz nicht ohne Schwierigkeiten. Sie fand weniger Befriedigung in den Pflegepflichten als beim Kennenlernen der Patienten.

Das 50-Betten-Zentrum mit sowohl Außenpatienten als Innenpatienten beherbergt einen Raum für Bastel- und Handarbeiten, wo Jennifer besonders gern arbeitete. Sie half auch in der Karteiabteilung. Ihr mehrfacher Kontakt mit den Patienten mehrte ihr Interesse an geisteskranken Menschen. Sie konnte u. a. zusammen mit anderem Personal an einem Kurs — Psychologie der Alten — in Winnipeg teilnehmen.

Aber ein ,,Trainee"-Besuch besteht nicht nur aus Arbeitstagen von 8.00 bis 5.00 Uhr. In ihrem Urlaub besuchte Jennifer ihre Schwester in Ontario, sah die Niagara-Wasserfälle und bereiste die schöne Westküste von Canada und den Vereinigten Staaten.

Ihre Beobachtungen unterwegs und die Gespräche mit Freunden und Kollegen überzeugten sie davon, daß kein Land ohne Probleme ist. ,,Ich lernte, daß nicht alles in Amerika in Ordnung ist," sagte Jennifer.

Sie unterstrich die Bedeutung dessen, daß ein ,,Trainee" seinen oder ihren Wunsch zum Ausdruck bringt, mehr über eine andere Kultur zu lernen, während man in dem Land ist. ,,Man muß aktiv an Menschen und Dingen interessiert sein. Dies kann die Einleitung von Fragen bedeuten," fuhr sie fort.

Jennifers zweiter Einsatz bot eine ideale Umgebung, um das Verständnis für ihre neue Heimat zu mehren. Als Sekretärin für die Abteilung Europa und Nordafrika im Hauptbüro des MCC in Akron, Pa., übernahm sie allgemeine Sekretariatspflichten. Jennifer schätzte es, ihre Bürofertigkeiten verbessern zu können, während sie Korrespondenz erledigte und Akten ablegte sowie Postsachen fertigmachte.

Die Tätigkeit in Akron war natürlich auch eine gute Gelegenheit, Menschen kennenzulernen und ihren Blick für den MCC-Dienst zu erweitern.

Eine weitere Ehre für Jennifer in Akron war, daß sie der erste ,,Trainee" war, der bei der Leiterin des ,,Trainee"-Programms, Doreen Harms, wohnte. Jennifer fand begeisterte Worte über die ,,frohe, glückliche und herrliche Zeit", als sie bei Doreen lebte, mit ihr zusammen arbeitete und auf Reisen war. ,,Dies war einer der Höhepunkte meines Jahres hier", sagte sie.

Während ihrer sechs Monate im Osten vervollständigte Jennifer ihre amerikanische ,,Tour" durch eine Fahrt nach Ocean City, die Strände von New Jersey.

Auf die Frage, wie sie vom MCC und dessen ,,Trainee"-Programm hörte, erläuterte sie ihre frühere Verbindung mit dem MCC durch Sozialarbeit in Hongkong. Obwohl ihr Entschluß, nach Nordamerika zu kommen, ihr eigener war, stimmte ihr Vater ihrer ersten Reise außerhalb von Hongkong zu.

,,Das ‚Trainee'-Programm ist eine ausgezeichnete Weise, einen ehrlichen Begriff von einem anderen Land zu bekommen," sagte Jennifer. Sie schloß, daß das bei weitem den Versuch eines Buches übertrifft oder der Massenmedien in irgendeiner Form. ,,Der Kontakt von Menschen ist gewiß das beste Mittel," sagte sie.

Linda Nolt,
MCC-Informationsdienst

MCC-Dienst an Eingeborenen in B.C.

Steve und Edith Dyck aus Winkler, Manitoba, haben jetzt schon über ein halbes Jahr in ihrer MCC-VS-Anstellung mit der Indianer-Gemeinschaft von Port Hardy, auf Vancouver Island, B.C., zugebracht. Zwei Kwakuitl Dörfer, Kwakewlth und Tsulquate, grenzen an die Fischer-, Bergwerk- und Holzfäller-Stadt von 2 000 welche vorläufig ihr "Heim" bildet.

Die Aufgabe für die Dycks enthält einen unauffälligen Dienst, welcher Hausbesuche einschließt. Kürzlich wurde Steve als Sozialfürsorger von dem Häuptling und Stammesrat angestellt. Kontakte mit den Dörfern fingen ursprünglich mit Mennonite Disaster Service Hilfe, vorangetrieben durch John Hiebert, einem Glied der Olivet Mennoniten-Gemeinde, an.

Steve schreibt: "Das Dorf Tsulquate hat eine Bevölkerung von etwa 250 Menschen, mit ungefähr 140 auf sozialer Fürsorge. Viele haben kein Geld und auch kein Essen, sogar eine oder zwei Wochen, nachdem sie ihren monatlichen Sozialhilfsscheck erhalten haben. Die Regierung hat die Eingeborenenstimme effektiv durch fortwährendes Aushändigen gestillt, und die Indianer sind Sklaven geworden, auf Visionen und Hoffnung für die Zukunft verzichtend.

"Ich sehe meine Pflicht als MCC-Arbeiter darin, ein christliches Zeugnis in der Gemeinschaft zu sein, liebend und lebend, wie Jesus es getan hätte."

Steve und Edith wurden kürzlich Eltern einer Tochter, Ainsley Marie, am 25. September 1974 geboren. Der Eltern Heimatgemeinde ist die Grace Mennonite Church in Winkler, Manitoba.

Die Regierung Albertas gibt dem MCC eine Bewilligung

Das MCC erhielt die erste angepaßte Bewilligung von einer provinzialen Regierung für Entwicklung und fürs Hilfswerk in Uebersee. Die Provinz von Alberta machte vor kurzem einen Beitrag von $20 000 an das MCC (Alberta). Eine Hälfte war für Materialhilfe, und die andere Hälfte in Bargeld für die Hilfsbemühungen des MCC in der Sahel bestimmt.

Zusätzlich wurden 20 Tonnen Milchpulver im Wert von $25 300 kürzlich in Alberta vom MCC gekauft. Eine Bewilligung wird von der provinzialen Regierung zur Deckung dieses Einkaufs erwartet.

Beide Bewilligungen wurden durch das Komitee der Internationalen Agenturen in Alberta, in denen das MCC (Alberta) Glied ist, vermittelt.

Jugendliche wollen glückliches Familienleben

Die Familie ist nicht tot, und Junge wie Alte leben auch nicht in vollständigem Unverständnis nebeneinander her. Eine Umfrage des Emnid-Institutes unter jungen Menschen in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 16 und 29 Jahren ergab, daß über 70 Prozent aller Befragten ein glückliches Familienleben allen anderen Zukunftswünschen wie materielle Sicherheit und persönliche Unabhängigkeit voranstellen. Nahezu zwei Drittel der Befragten erklärten, sie verständen sich gut oder sehr gut mit ihren Eltern.

Die Neufelds dienen in Mexico

Die Worte des Psalmisten "Der Herr hat Großes für sie getan" kann wahrlich auf die Altkolonier in Nuevo Ideal, Mexico, angewandt werden. Fast vor einen Jahr erging eine Einladung von den Arbeitern an der Missionsstation in Nuevo Ideal an uns. Nachdem alle Arbeit, die wir zu Hause tun mußten, getan war, war es für uns möglich, den November zu widmen, um zweieinhalb Wochen in Mexico und eine Woche in Blue Creek, Belize, wo ich eine Anzahl Altkolonier aus Mexico angesiedelt haben, zu dienen. Hier in Blue Creek hatten wir vor zwei Jahren einen Feldzug.

Unsere Bemühungen zu evangelisieren, trafen auf sehr starke Opposition bei den Kräften, die der Verbreitung des Evangeliums entgegenwirken, welche in ihre Kolonien durch die Mission in Nuevo Ideal und den Kassettendienst der Gospel Light Hour kommt. Die Gruppe, welche zu der Schönfeld-Kapelle kam, war gut von dem Heiligen Geist vorbereitet, um das Evangelium der Erlösung anzunehmen. Fast jeden Abend durften wir Menschen mit Rat dienen, entweder zur Rettung oder Versicherung. Während des Tages besuchten wir Leute in ihren Heimen und halfen ihnen mit ihren Problemen.

Es war eine wahre Freude, mit den William Thiessens, Maria Schultz, und den Paul Petkers, die zur Zeit in einer Privatschule in Nuevo Ideal unterrichten, zusammen zu arbeiten. Die Schule ist eine große Hilfe und von großem Wert für die Mission. Die Eltern würden rückhaltslos sagen, daß ihre Kinder in einigen Monaten in der Schule mehr gelernt haben, als sie in ihrem ganzen Leben gelernt haben.

Alle Arbeiter und die Christen in Nuevo Ideal brauchen viel Gebetsunterstützung. Wollen wir ihrer gedenken!

John und Margaret Neufeld

Ihr seid Salz und Licht

(Matth. 5, 13—16) von John Regehr.

Wir haben uns viel mit der Frage beschäftigt, was es bedeutet, Salz und Licht zu sein. Eine andere Frage mag wohl eben so wichtig oder sogar noch wichtiger sein, nämlich:

Wie werden wir zu Salz und Licht?

Die Antwort: **Nur durch eine radikale Veränderung, die uns der Welt scharf gegenüberstellt.**

Wir haben dieses eigentlich nicht recht glauben wollen. Wir glaubten, es seien die ganz netten, stillen, die nicht zudringlichen Christen, die das Bewahrungsmittel der Welt sind. Wir dachten an die Lehrerin, die peinlich menschenscheu in der Ecke des Lehrerzimmers sitzt und ihre belegten Brote ißt, die still errötet, wenn schmutzige Scherze gemacht werden, und dann fleißig das Geschirr aufwäscht, welches die Anderen absichtlich für sie ließen. Wir dachten an das christliche Dorf, das ganz zurückgezogen seinen eigenen Geschäften emsig nachgeht, sich nie hören läßt, wenn große Streitfragen das Land beunruhigen, und welches glaubt, daß es seinen christlichen Anforderungen nachkommt, weil es den Ruf hat, daß es fleißig und ehrlich ist und seine Schulden flink abzahlt. Wir dachten an den christlichen Studenten auf der Universität, der des Morgens seinen Mund zuklebt, um ganz sicher zu sein, daß er auch nichts Unbedachtes sagen wird, um nicht den Namen Jesu zu schänden; der dann einsam und zurückgezogen seinem Studium nachgeht und steif zurücklächelt, wenn man zu ihm von seinen "straight A's" spricht.

Es scheint mir so, wir haben die Benennung "Die Stillen im Lande" mißverstanden. Oder war es ein Mißverstehen dessen, was es bedeutet, Christ zu sein, das zu dieser Benennung führte? Wir können es ja verstehen, daß man eine Erleichterung sucht, wenn die Verfolgung schwer wird und dann noch heftiger wird und nicht nachlassen will. Wir können es ja verstehen, daß wenn man den Tod selbst fürchten muß, daß man dann weniger aufrührerisch mit seinem Glauben umgeht und daß die Christen sich dann in stillen Gruppen zurückziehen, um Atem zu holen und die geschlagenen Wunden auszuheilen.

Unsere Sünde liegt darin, daß wir diese Benennung zum **Prinzip** gemacht haben, nämlich, daß die wahren Christen die Stillen im Lande sind. Das Prinzip haben wir dann übersetzt zu unserem eigenen Gewinn. Wo bei unseren Vorfahren das christliche Zeugnis verstummte, damit sie heil und am Leben bleiben konnten, ist es bei uns verstummt, damit wir uns unbemerkt in der Welt anpassen und reich werden konnten. Wir könnten sagen, "stell an gnietsch" (still und schnell) sind wir geworden.

Wir in den mittleren Jahren haben unbedingt eine zweite "Adolescence" (Werdejahre) nötig, d.h. eine neue Erfahrung der Jugendjahre, in denen wir noch einmal unsere Lebensideale, Lebensprinzipien und Lebensweise bewußt und gründlich in Frage stellen, um zu erfahren, ob sie tief christlich sind.

Ich bin schon recht müde geworden von der fortwährenden Betonung der Jugend. Wir haben wirklich verstanden, die Aufmerksamkeit von uns selbst abzuwenden und auf unsere Kinder zu lenken. In unserem Eifer, daß unsere Kinder sich bekehren und sich völlig dem Herrn ergeben, haben wir vergessen, daß wir dieses selbst noch immer wieder und wieder tun müssen. Auch wir, die wir mitteljährig sind, müssen immer noch wiederholt ein "Ja" sagen, wenn uns das Wort Gottes anspricht. Wir haben diese Notwendigkeit von uns gewiesen und haben unser Gewissen beruhigt, indem wir unsere Kinder in eine Hingabe hineinschoben, die wir nicht mehr bereit waren zu machen.

Ich bin gegenwärtig in meiner zweiten **"Adolescence"**. Die erste war leichter. Es ist bedeutend leichter, die Lebensweise der Eltern in Frage zu ziehen, als seine eigene. Es ist bedeutend leichter, Anstalten und Einrichtungen zu kritisieren, als seine eigenen Werte in Frage zu ziehen. Diese zweite "Adolescence" ist wie der eigene Tod. Wenn dann noch unsere eigenen Kinder das in Frage stellen, worauf wir unser Leben bauten, dann sind wir erst so recht verteidigungsbereit. Dann graben wir uns nur noch tiefer ein und werden eigensinnig. Ich will hier einige der Dinge nennen, die ich in der letzten Zeit in Frage ziehe. Manche sind grundlegend, manche sind es nicht, z.B.: Warum muß ein Kind von sechs Jahren lesen lernen? Warum sollte das Kind vor dem 12. Lebensjahr überhaupt aus dem Heim herausgenommen werden, um unterrichtet zu werden? Das Größte und Beste lernt man doch im Heim! Ist das nur dann Erfolg, wenn man immer mehr erwirbt, wenn das Gehalt in jedem Jahr zunimmt, wenn der Landbesitz und das Haus größer wird? Ist es wahr, daß ein Geschäft nur gesund sein kann, wenn es wächst? Ist es richtig, daß Glieder einer Christengemeinde Lebensversicherung, Altersversicherung und Pension haben müssen, oder ist die Verantwortung, die Alten und die Kranken zu tragen, eine Familien- und Gemeindepflicht? Tun wir recht, wenn wir die Alten und die Sterbenden von den Jungen und den Lebenden absondern?

Darf ein Christ das Landesgesetz gebrauchen, um sein Recht zu erzwingen? Warum sprechen wir von Kirche als von einem Gebäude und von einer Formel, statt von Menschen? Warum haben wir die Andacht der Gemeinde bis auf eine Stunde eingeschrumpft, wenn es doch klar ist, daß wir binnen dieser Zeitspanne nicht Zusammengehörigkeit und Gemeinschaft erreichen können?

Es ist mir darum zu tun, daß ich für mich selbst ganz bis auf das Wichtigste komme, bis auf die Hauptsachen des Glaubens und des Lebens, ehe ich zu weit in die **zweite Hälfte** meines eigenen Lebens komme. Ich muß wissen, ob ich mein Leben verantwortungsvoll anlege, oder ob ich es blindlings fortwerfe. Wenn mein Leben jetzt zu Ende käme, wäre es von Wert gewesen? Wie viel bin ich Salz und Licht gewesen? Und wenn ich ohne radikale Aenderung weiterlebe, wird mein Leben Salz und Licht sein?

Der Zusammenhang unseres Textes macht es uns zur Genüge klar, daß man nicht zu Salz und Licht wird, nur weil man es sehr gerne sein möchte, oder weil man sich sehr anstrengt, salzig oder scharfsinnig zu sein. Wir werden zu Salz und Licht durch eine radikale Umwandlung, die uns der Welt scharf gegenüberstellt. Das ist die Wucht der Bergpredigt.

Salz und Licht ist eine Bildersprache, die unsere Aufgabe auf Erden anschaulich beschreibt. Es sind wohl Parallelbilder; denn sie bedeuten eines und dasselbe. Weder das eine noch das andere ist nützlich, wenn es nicht dahin kommt, wo das Problem ist. Den Leuten wird nicht geholfen, bis das Licht dorthin kommt, wo die Wasserpfütze auf dem Wege ist. Das Menschenherz wird nicht befriedigt, bis das Salz dahin kommt, wo der Mensch das Leben schmeckt. Salz muß dort sein, wo die Fäulnis droht. Das Licht muß dort scheinen, wo die Kälte der Lieblosigkeit und der Bitterkeit bis in die Knochen gedrungen ist. Die Stadt von Lichtern muß dort scheinen, wo die Dunkelheit herrscht. Sowohl das eine, wie das andere kann nutzlos werden. Salz kann fade und geschmacklos werden. Das Licht kann versteckt werden. Beide haben dann ihre Nützlichkeit verloren.

Jesus ist unser Meister im Salzsein und im Licht-sein. Er konnte die Sünder zu sich ziehen. Die Schwerbeladenen und die Kranken kamen gerne zu ihm. Er war für sie das Licht der Hoffnung, das ihnen den Weg aus der Not zeigte. Er war ihnen Wärme und Erleuchtung. Er gab ihrem Leben einen neuen Geschmack, eine Bedeutung, einen Zweck. Durch ihn konnten sie ihr Leben wieder ganz sehen; das Leben wurde zur Einheit in ihm.

Andererseits konnte er sich den Hochmütigen, Schalkhaften und den üppigen Heuchlern quer in den Weg stellen. Er war ihnen das **Licht**, das die Niederträchtigkeit ihrer Seele bloslegte. Er war ihnen eine unbequeme Hitze, die ihnen in die Sündenwunden brannte, die sie nicht mehr mit dem Verband der Religiösität verdecken konnten. Er war ihnen ein Salz, das ihnen in den Augen brannte, das auch bei ihnen die Fäulnis überwinden wollte.

Als Salz und Licht hatte der Herr Jesus sich dem Satan widersetzt. Bei der Versuchung in der Wüste verwarf er des Satans Angebot auf Kompromisse. Nie wollte er mit Satan zusammen eine weltweite Verbesserung der Weltsysteme vornehmen. Er wurde dem weltlichen Staat vielmehr zur Drohung, weil er als Bürger eines anderen Reiches lebte. Auch bedrohte er die religiöse Welt, denn er lebte einem radikalen Glauben gemäß.

Und doch zog Jesus viele Menschen ins Leben hinein und machte sie ganz. Immer waren es solche, die den satanischen Systemen dieser Welt zum Opfer gefallen waren und die blaß und krank in ihrer Not dalagen. Wenn wir Jesus als Muster annehmen wollen im Salzsein und im Licht-sein, dann werden wir uns dem Prozeß der Umwandlung hingeben müssen, den Jesus selbst vorschreibt. Wir sollen aber wissen, daß wenn wir dieses zulassen, dann wird Jesus uns durch diese Veränderung der Welt und den weltlichen Systemen hart gegenüberstellen. Nur so werden wir zu Salz und Licht.

Welches ist denn der Prozeß, der diese Umwandlung vollführt? Lies die Bergpredigt, Verse 3 bis 8! Diese Worte sind uns wohl schon so bekannt, daß sie uns recht harmlos vorkommen. Sie sind wohl nett und schön, aber sie zünden nicht mehr. Das ist schade, denn es sind Worte, die, wenn wir gehorsam wären, in uns in den nächsten Stunden eine Umwälzung herbeiführen würden, die schon in der nächsten Woche manches Staunen hervorrufen könnte.

Wieso? Der ist selig, sagt Jesus, der seine geistliche Armut zugibt. Er erklärt Bankrott bezüglich alles dessen, das wahren Wert hat. Er erkennt seine tiefe Abhängigkeit von Gott und auch von andern. Er steht zu, daß in ihm nichts ist, worauf man ein Leben von Bedeutung bauen könnte. Solcher Mensch paßt nicht in diese Welt hinein. Hier unterrichtet man die Verkäufer, daß sie sich zuerst selbst anpreisen müssen, ehe sie

ihre Ware loswerden. Und wir, die wir mitteljährig geworden sind, finden es schwer, zuzugeben, daß alles, das wir erreicht und erworben haben, nicht genügend ist, um den Rest des Lebens darauf zu bauen. Sich selbst geistlich arm zu erklären, ist nicht in dieser Welt zu Hause.

Der ist selig, der da Leid trägt über das, was er getan hat und was er geworden ist, über die sündlichen Neigungen und Triebe in ihm, die alle seine sündlichen Taten und Worte und Gedanken möglich machen. Solcher Mensch paßt nicht in diese Welt hinein. Hier mietet man lieber einen Rechtsgelehrten, der da beweisen soll, daß das Unrechte recht ist. Hier mietet man lieber einen Statistiker, um zu beweisen, daß das Böse normal ist. Und wir Mitteljährigen finden es schwer, wenn wir auf der Höhe unserer Errungenschaften angekommen sind, es einzusehen, daß wir doch noch unnütze Knechte sind und tief sündhaft geblieben sind. Das Leidtragen über sich selbst ist in der Welt nicht zu Hause.

Der ist selig, sagt Jesus, der da sanftmütig ist, der nicht auf sein eigenes Recht besteht, der nicht streitet, um sein Eigentum zu beherrschen, der nicht ficht, um seine Macht zu erhalten, sondern der bereit ist, auch das fahren zu lassen, was er besitzt. Er ist frei auch von dem Seinen. Solcher paßt nicht in die Welt hinein, wo der Wert des Menschen in Acker gemessen wird, und in der Vermehrung seines Gehalts und in akademischen Titeln. Wir Mitteljährigen finden es besonders schwer, nur lose daran festzuhalten, was wir uns fleißig angeschafft haben.

Der, sagt Jesus, ist selig, der da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit. Er wird beherrscht von dem einen überwältigenden Verlangen, daß das Recht Gottes die Oberhand erlangen soll. Was auch der persönliche Kostenpreis und der Verlust sein mag, Gottes Gerechtigkeit soll aufgerichtet werden, in ihm selber und in anderen, und in der Welt überhaupt. Solche Person paßt nicht da hinein, wo List und Intrige zu Hause ist, wo **das** Recht ist, was **mir persönlich** dienlich ist, oder meiner Partei oder meiner Sache, oder meiner Schule, oder meiner Kirche. Wir Mitteljährigen finden es sehr schwer zu unterscheiden, ob es der Drang nach Gottes Recht oder nach meinem Erfolg ist, der uns zwingt.

Selig ist der, der Barmherzigkeit übt. Der andere handelt nicht danach, was er glaubt, daß sie verdient haben, sondern danach, wer sie sind, als Geschöpfe und Geliebte Gottes. Selig der, der des anderen Fehler vergeben kann und dann neu beginnen kann, auch wenn der Fehler recht arg war. Selig der, der Güte erweisen kann, auch angesichts der Bosheit. Solch ein Mensch paßt nicht in diese Welt. Hier werden Leute abgeschafft, weil sie im Wege sind. Hier werden Leute vernichtet und geknechtet, weil sie anders sind. Hier werden Leute gemißhandelt, weil sie entbehrlich sind.

Selig, sagt Jesus, ist der, der reines Herzens ist. Sein ganzes Wesen hat nur eine Richtung — er ist auf Gott gezielt. Das Reich Gottes ist ihm ein und alles. Von dort holt er alle seine Erleuchtung, seine Motivierung, seine Ziele. Auch dieser paßt nicht in die Welt hinein. Die Welt verehrt solche, die jede günstige Gelegenheit auskaufen können, die ihre wahren Ziele verdecken und sich anders stellen, als sie sind, die sich von der öffentlichen Meinung bestimmen lassen. Auch wir Mitteljährigen haben es gelernt, uns anzupassen. Wir finden es recht schwer, voll auf Jesus gerichtet zu sein, wenn andere ihn nicht anerkennen. Wir werden es wohl zugeben müssen, daß dieser Prozess der Umwandlung uns noch radikal verändern wird. Gewiß ist unsere Bekehrung, welcher Art sie auch gewesen sein mag, nicht das Ende dieses Werdens, sondern nur der Anfang.

Wo führt dieser Prozeß uns hin? (Verse 9 und 10). Wer so durch das Wirken Gottes umgeändert worden ist, wird einen angreifenden Glauben und einen energischen Gehorsam haben. In seinem Bemühen, Menschen mit Gott zu versöhnen, wird er sich in das Leben der Menschen hineindrängen. Nicht immer wird er willkommen sein. In seiner Besorgnis, die Menschen miteinander zu versöhnen, wird er sich in ihre Streitigkeiten hineinlassen. Nicht immer wird er willkommen sein.

In seinem Bemühen wird er immer und immer wieder auf die Königreiche dieser Welt stoßen. Wenn ein Mensch mit Gott versöhnt werden soll, dann muß er den Königreichen, denen er dient, den Rücken kehren. Er muß hier **Nein** sagen, um bei Gott **Ja** sagen zu können. Wenn zwei Menschen miteinander versöhnt werden sollen, dann müssen beide ihren Königreichen entsagen können. Daher ist das Friedenstiften nicht ein friedliches Unternehmen. Es hetzt den Aerger auf und erregt den Neid, und regt Furcht und Geiz auf. Solches Friedenstiften kann nur von nahebei getan werden, und daher ist es recht gefährlich.

Jesus warnt uns, daß solches energisches Friedenstiften auf energischen Widerstand stoßen wird. Was Gott mit den lauen Christen tun wird, das tut die Welt mit den echten Christen: Die Welt speit sie aus. Es kann nicht anders sein, denn die Gerechtigkeit Gottes zerstört die Königreiche dieser Welt. Ob es ökonomische Systeme sind, oder politische oder soziale Systeme, das Reich Gottes stellt sich diesen Systemen entgegen und zerstört sie. Ob es Wohlfahrtssysteme sind oder Schulsysteme oder juristische Systeme, sie können da nicht bestehen, wo das Reich Gottes eingesetzt wird.

Jesus sagte damals in der Versuchung in der Wüste dem Satan ein endgültiges Nein, als jener ihn einlud, mit ihm zusammen die Welt und ihre Systeme zu verbessern. Jesus entschloß sich, keine Kompromisse zu schließen. Gott muß allein Gott bleiben. Der Kostenpreis jenes Entschlusses war für Jesus das Kreuz.

Kann es sein, daß das Licht heller leuchtet, wenn es von einem rauhen Pfosten hängt? Kann es sein, daß das Salz salziger ist, wenn die Mächte der Bosheit erst ihre Wut ausgeübt haben? Zu solchem Licht-sein, zu solchem Salzsein, zu solchem Kreuz ladet Jesus uns ein.

Licht-sein und Salz-sein, bedeutet nicht, hübsch und nett zu sein. Zu lange haben wir uns in der Nachfolge Jesu einen Jesus vorgestellt, der recht harmlos und unschädlich seinen stillen Weg pilgert. Wir sahen das Christentum als etwas, das man dem Leben hinzufügt, um es etwas erträglicher zu machen. Oder wir sahen es an als ein sehr mildes Abführmittel, wodurch wir etwas von dem loswerden konnten, das uns doch nicht dienlich war.

Jesus hat Muskeln und Stahl. Sein Eifer um die Sache Gottes ist hart wie Kieselstein. Er schreitet über die lumpigen Königreiche und Systeme dieser Welt daher, entschlossen und entschieden auf das Kreuz zu. Nur dadurch kann die Welt gerettet werden.

Und wenn Jesus uns zuruft: "Folge mir!", dann ruft er uns zu einem Licht-sein und zu einem Salz-sein, das den Haß der Welt erregen wird. Wenn er sagt, "Folge mir!", dann ruft er uns ans Kreuz und in den Tod.

Nick Willems studiert in Pasadena

Unsere lieben Missionare und Geschwister in Europa!

Unser Herz ist mit Danken und Preisen erfüllt, wenn wir an die schöne Zeit zurückdenken, die wir unter Euch haben durften. Wir danken Gott für Bewahrung auf all den vielen Reisen, aber viel mehr für all die geistlichen Segnungen, die wir zusammen genießen durften. Wir danken Euch für die freundliche Aufnahme, nicht nur in Euren Heimen, sondern auch in Euren Herzen. Groß war die Freude zu sehen, wie Gott zu denen sprach, die noch nicht den Frieden hatten und Vergebung und Gewißheit erfahren durften. Der Herr hat uns verbunden in einer Liebe, die hier angefangen hat und dort bleibend sein wird, wo es kein Scheiden mehr gibt. Laßt den Herrn weiter auf dem Thron eures Lebens bleiben, und er wird es herrlich hinausführen.

Unseren Geschwistern in Amerika möchte ich sagen: Betet ernstlich für unsere Missionare und Geschwister in Europa. Sie tun eine gute Arbeit und sind eurer Spenden und Gebete wert; nicht nur das, sondern sie brauchen die auch. Wir kämpfen nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, die in der Luft herrschen.

Wir nehmen gegenwärtig etwas Urlaub, nach drei Jahren fast beständiger Reisen, und studieren nun am Fuller Theologischen Seminar in Pasadena, California.

Wir sind gegenwärtig im Briefwechsel wegen unserer Rückkehr nach Europa. Der Herr weiß es, und er lenkt und führt.

Nick Willems

Kolumbianische Mennoniten

vereinigen sich im Entwicklungsprogramm

Neun Vertreter der Mennoniten und Mennoniten-Brüdergemeinde in Kolumbien trafen am 14. und 15. September zusammen, um die Grundlage für ein Hilfsprogramm für Bedürftige in ländlichen und städtischen Gebieten zu legen. Dieses war die erste Gelegenheit, bei der offiziel dazu bestimmte Delegierte von den zwei Gemeindegruppen zusammenkamen, um eine mögliche Struktur für die Verwaltung eines Dienstprogrammes zu erwägen. Dieses würde materielle Hilfe einschließen, Entwicklungshilfe bieten und ein Kreditprogramm, um kleinen Geschäften mit billigen Anleihen zu helfen.

Die Ziele der vorgeschlagenen Organisation waren vorläufig entworfen: 1) Um dem Mitbürger in seiner geistlichen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung zu helfen. 2) Das Evangelium in seinen sozialen Zusammenhängen darzubieten. 3) Sein Gefühl einer sozialen Verantwortung innerhalb christlicher Normen zu fördern. 4) Wirtschaftliche Entwicklungsprojekte fördern und die nötige Aufsicht zu geben. 5) Mittel zu mobilisieren, um Katastrophenopfern zu helfen. 6) Um Spenden und Mittel entgegenzunehmen und sie andern Einheiten im Laufe ihrer Tätigkeit zuzuleiten. 7) Inmitten der christlichen Gemeinschaft ein Interesse für Freiwilligendienst zu entwikkeln.

Ein Komitee wurde ernannt, um sich von einem Rechtsanwalt beraten zu lassen, damit die Kolumbianischen Erforderungen für Legalität erfüllt werden. Die Glieder des Komitees waren: Luis Correa, Hector Rodriguez, Mark Classen, und MEDA Vertreter, Roger Friesen, der als Veranstalter der Versammlung in Ibaque handelte.

Das hat Gott bewirkt

Die Geschichte des Janz-Teams
von Leo Janz

(7. Fortsetzung)

Unter den Christen herrschte große Freude darüber, daß täglich so viele Menschen gerettet wurden. Jahre später erfuhr ich, daß als Folge dieses Feldzugs mehr als zwanzig junge Leute als Missionare nach Übersee gingen. Gott sei Dank für seine Treue!

1951 trat – wie schon angedeutet – Jugend für Christus mit der Bitte an uns heran, für drei Monate im Rahmen ihrer Organisation in Deutschland zu arbeiten. Da wir Deutsch verstehen und – wenn auch sehr mangelhaft – sprechen konnten, glaubten wir, in dieser Herausforderung den Willen Gottes zu erkennen.

Die Umstände, unter denen unsere Abreise stattfinden mußte, haben sich tief in mein Gedächtnis eingegraben. Der Mann meiner Schwester Helen, Frank, Prediger einer Gemeinde in Saskatchewan, war seit einiger Zeit schwer krank gewesen. Sein Arzt hatte ihn ins Krankenhaus von Calgary überwiesen, wo wir damals wohnten. Dort starb er während eines der schlimmsten Schneestürme, an die ich mich erinnern kann, wenige Tage vor unserer Abreise nach Deutschland. Wir mußten mit dem Zug von Calgary nach Montreal fahren und von dort über England nach Deutschland fliegen. Wir hätten uns nicht träumen lassen, daß wir auf der ersten Strecke von unserer Schwester begleitet werden würden, die mit dem Sarg ihres Mannes nach Saskatchewan zurückfuhr, weil Frank auf dem Friedhof seiner Heimatgemeinde beerdigt werden sollte. Wir alle waren eng mit Frank verbunden gewesen, und sein Tod schmerzte uns tief. Wir wußten jedoch, daß Gott keine Fehler macht, und so konnten wir, wie auch meine Schwester, ihm danken, daß Frank von seinem von Schmerzen gequälten Körper erlöst worden war.

Der Abschied von unseren Familien fiel uns nicht leicht. In jenen Tagen schien Europa noch viel weiter entfernt zu sein als heute, und der »Sprung über den großen Teich« erschien uns wie ein großes Abenteuer. Meine Frau erwartete unser drittes Kind, und da wir mehr als drei Monate unterwegs sein würden, konnten wir uns ausrechnen, daß ich zum Zeitpunkt der Geburt nicht zu Hause wäre. Das erleichterte uns natürlich nicht gerade den Abschied. Aber Gott schenkte uns in seiner Güte die innere Gewißheit, daß der Dienst in Deutschland seinem Willen entsprach, und so konnten wir uns dennoch auf die Reise freuen.

Je näher wir unserem Ziel, Deutschland, kamen, desto mehr wuchs allerdings unsere Unsicherheit. Was würde uns erwarten? Wie würde man uns aufnehmen? Würde man uns, den Ausländern aus Übersee, überhaupt zuhören?

Dazu kam das Sprachproblem. Unser Deutsch war 1951 sehr mangelhaft. Gewiß, einige unserer Mennonitenprediger predigten in deutscher Sprache, und in meinem Elternhaus wurde Plattdeutsch gesprochen. Aber wenn wir Kinder unter uns waren, unterhielten wir uns natürlich in Englisch, und als wir dann unsere eigenen Familien gründeten, wurden die Gelegenheiten, bei denen wir Deutsch sprachen oder hörten, immer seltener.

Immerhin verstand ich die deutsche Sprache recht gut, oder glaubte es doch zumindest, bis ich in Deutschland selbst feststellen mußte, wie sehr sich das »Mennoniten-Deutsch« – eine Mischung aus hochdeutschen, plattdeutschen und englischen Brocken – von der Sprache unterschied, die wir nun hörten und sprechen sollten.

Aber die Menschen, denen wir begegneten, waren gnädig mit uns. Eine Zeitlang leitete ich unsere Versammlungen mit den Worten ein: »Die deutsche Grammatik ist für uns ein Buch mit sieben Siegeln, aber ich habe etwas auf dem Herzen, was irgendwie heraus muß. Wie viele von euch werden mir vergeben, wenn ich Dinge verkehrt herum sage?« Wenn sich dann die Hände hoben und die Leute auf diese Weise ihre Nachsicht bekundeten, wurde ich innerlich frei, meine Botschaft zu verkündigen, auch wenn sie in schlechtes Deutsch gekleidet war.

Und ich machte die tollsten Fehler. Am häufigsten stolperte ich über das »mir« und »mich«. Ich beruhigte dann meine Zuhörer gleich mit den Worten: »Mir und mich verwechsle ich, aber mein und dein nie!«

Einige Jahre später machte ich übrigens eine seltsame Entdeckung. Während eines unserer ersten großen Feldzüge in Deutschland versuchte ich, mich selbst zu korrigieren. Ich war bereit zu lernen. Aber ich hatte gewisse Worte und Redewendungen so lange verwechselt, daß die Leute geradezu auf solche Fehler warteten und ihren Spaß daran hatten. Und als ich deshalb nun begann, mich selbst zu korrigieren, kam jemand am Schluß einer Versammlung zu mir und meinte: »Schade, daß Sie das jetzt richtig sagen! Das war so schön vorher!«

Daß sich das Sprachproblem auf diese Weise lösen würde, das konnten wir natürlich nicht ahnen, als wir 1951 von Montreal abflogen. Unsere Reise führte uns zunächst nach England, und unser Aufenthalt dort trug nicht gerade dazu bei, unsere Vorfreude auf den Dienst in Deutschland zu steigern.

»Laßt euch nur ja nicht einfallen, in Deutschland zu photographieren«, sagte man uns. »Die Deutschen werden euch steinigen. Sie werden sagen: ›Die Amerikaner haben unsere Städte zerbombt, und nun kommen diese Burschen auch noch zu uns herüber, um die Ruinen zu knipsen!‹«

Ein anderer, der es besonders gut mit uns meinte, riet uns: »Eßt euch noch einmal richtig satt. In Deutschland müßt ihr bestimmt hungern!« (An Ort und Stelle erlebten wir dann, daß uns die Familien, in denen wir untergebracht waren, regelrecht mästeten, während es in England fast nur Spiegeleier mit Schinken gegeben hatte.)

Von solchen guten Ratschlägen begleitet, traten wir die Reise nach Deutschland an. Unsere erste Station war Solingen, wo damals das Hauptquartier von Jugend für Christus war. In einem kleinen Saal in Widdert, einem Vorort Solingens, hielten wir unsere ersten Evangelisationsversammlungen ab. Und schon nach den ersten Tagen wich unsere Unsicherheit und Angst der großen Freude über das sichtbare Wirken Gottes.

Wir erfuhren, daß die Menschen offen für das Evangelium waren. Unser jämmerliches Deutsch hielt sie nicht ab, uns zuzuhören und sich für Jesus Christus zu entscheiden. Ich weiß, daß einige von denen, die damals zum Glauben gekommen sind, heute auf dem Missionsfeld arbeiten.

Unvergeßlich wird uns aber vor allem die Gemeinschaft mit den Christen in Solingen bleiben. Sie kannten uns ja nicht. Wir kamen von Kanada herüber, und niemand hatte vorher je etwas von uns gehört. Dennoch war sofort eine Verbundenheit da, die uns bald vergessen ließ, daß wir in einem fremden Land waren.

Wir waren in verschiedenen Familien untergebracht, die uns mit offenen Armen aufnahmen und uns rührend versorgten. »Die armen Jungs sind so weit von zu Hause und ihren Frauen getrennt, da müssen wir sie doch etwas verwöhnen«, sagten unsere »Ersatzmütter«.

Nie werde ich vergessen, wie sehr sich damals die Brüdergemeinde in Solingen für uns eingesetzt hat. Sie unterstützte uns nicht nur vorbehaltlos bei unserer Evangelisation in Widdert, sondern vermittelte uns darüber hinaus wertvolle Kontakte zu Gemeinden und einzelnen Christen in anderen Städten. So war sie für uns eigentlich das Sprungbrett für die weitere Arbeit in Deutschland. Daß wir uns später, nach unserer Rückkehr nach Kanada, weiterhin für die Missionsarbeit in Europa interessierten, das lag nicht zuletzt an der Gemeinschaft und Zusammenarbeit, die wir in Solingen erlebten.

Nach der Evangelisation in Solingen hatten wir einige Einsätze in größeren Städten, z. B. Oberhausen und Bottrop. Und überall durften wir erleben, daß in unseren Versammlungen Menschen ihr Leben Christus übergaben. Unser erster Zeltmeister war übrigens Anton Schulte. So sind wir natürlich seinem Missionswerk »Neues Leben« innerlich besonders stark verbunden.

Schließlich kam der Tag, an dem wir nach Kanada zurückfliegen sollten. Als wir auf dem Flughafen ankamen, fanden wir dort eine große Menschenmenge vor. Fast die halbe Solinger Gemeinde und viele Christen aus anderen Städten hatten sich hier eingefunden, um uns Lebewohl zu sagen. Wir lachten und weinten zusammen und waren überwältigt von der Verbundenheit, die wir mit den deutschen Geschwistern erleben durften.

Diese ersten Eindrücke haben uns unwiderstehlich nach Deutschland zurückgezogen. Und als sich dann später die Möglichkeit ergab, über Radio Luxemburg mit der Radiomission zu beginnen, da trug die Erinnerung an das 1951 Erlebte mit zu unserem Entschluß bei: »Gut, wir machen noch einmal etwas in Europa.«

Drei Wochen vor unserer Rückkehr nach Kanada erhielt ich übrigens die freudige Nachricht von der Geburt unseres dritten Kindes, Paul. Als Paul drei Jahre alt war, hatte er inzwischen so oft gehört, daß sein Vater zur Zeit seiner Geburt in Deutschland gewesen war, daß er steif und fest behauptete, er sei in Deutschland geboren.

Nach unserer Rückkehr nach Kanada nahmen wir dort wieder unseren Dienst auf. Der Rest des Sommers war völlig mit Feldzügen ausgebucht, und außerdem begannen wir wieder mit unseren Radiosendungen.

Seit sieben Jahren hatten wir nun als Quartett Evangelisationsarbeiten durchgeführt. Mir wurde es immer klarer, daß ich nicht die Kraft hatte, die volle Verantwortung der Verkündigung zu haben und mich gleichzeitig voll am musikalischen Teil des Programms zu beteiligen. Ich entschloß mich, meine Hauptverantwortung der Verkündigung zu widmen. Hildor hielt es für richtig, seine Gesangsausbildung zu vervollständigen, so zog er mit seiner Familie nach Los Angeles, wo er ein Jahr lang intensiv Unterricht nahm. Adolf, Cornie und ich arbeiteten in dieser Zeit als Lehrer am Prairie Bible Institute. Damit wurde der Dienst als Janz Quartett für eine Zeitlang unterbrochen.

9. Europa – unsere zweite Heimat

Unser dreimonatiger Dienst in Deutschland hatte bei uns einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Die Möglichkeiten, die sich uns hier eröffnet hatten, und die Bereitschaft, mit der die Menschen das Evangelium annahmen, waren unvergeßlich. Im Lauf der Zeit verstärkte sich bei meiner Frau und mir das Gefühl, daß Gott uns auf Dauer in Deutschland gebrauchen wollte. Zur gleichen Zeit erhielten wir die Nachricht, daß es möglich sei, über Radio Luxemburg Sendungen in deutscher Sprache auszustrahlen. Dies erschien uns als weiterer Fingerzeig Gottes, der uns nach Europa wies.

Ich erkannte, wie wichtig es sein würde, jemanden zur Seite zu haben, der bei den Feldzügen in Deutschland wie auch bei den vorgeschlagenen Radiosendungen das musikalische Rahmenprogramm gestalten könnte. Genauso war mir aber auch klar, daß für ein solches Projekt sehr viel Geld benötigt wurde und daß ich mit so wenigen Mitarbeitern wie möglich auskommen mußte.

Nach langem Überlegen und Beten schrieben wir an Hildor und Olga, um ihnen mitzuteilen, welche Richtung Gott unserem Leben gegeben habe. Ich erinnere mich noch, daß ich schrieb: »Solltet Ihr einmal zu der Überzeugung gelangen, daß Gott Euch ebenfalls in Europa gebrauchen will, wären wir sehr glücklich, wenn Ihr uns folgen würdet und wir zusammenarbeiten könnten.«

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe †

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Helene Braun †

(Winnipeg, Man.)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine inniggeliebte Gattin, Mutter und Oma von ihrem schweren Leiden zu erlösen und zu sich zu nehmen.

Wie war es doch so schön, daß wir so viele Jahre sie froh in unserer Mitte haben konnten, was vielen, vielen nicht vergönnt gewesen ist. Dafür sind wir dem Herrn auch sehr dankbar.

Sie war uns in der Familie, wie auch in der Umgebung, ein gutes Vorbild in jeglicher Hinsicht, fleißig, fromm und treu.

Sie liebte den Herrn Jesus, den sie in ihren jungen Jahren, als ihren persönlichen Heiland annahm und ihm treu nachfolgte.

Doch alles hat ja hier auf Erden seine Zeit. Unsere Zeit steht in Gottes Hand, Ps. 31, 16. So auch unser ganzes Leben. Nach dem weisen Ratschluß Gottes sollte unsere liebe Mutter uns verlassen und in die ewige Ruhe der Kinder Gottes eingehen.

Es war am 10. November 1974, als ein Leiden sich bei unserer lieben Mutter und Oma einstellte. Nach gründlichen Untersuchungen stellten die Aerzte fest, daß beide Nieren krank seien. Durch Gottes Gnade wurde es etwas leichter, so daß sie bis zum 21. Dezember zu Hause, in ihrem schönen Heim verbleiben konnte.

Am 21. 12. jedoch stiegen die Schmerzen so an, daß sie im Concordia Hospital aufgenommen wurde, wo die Aerzte und Schwestern alles Mögliche versuchten, um sie noch zu halten. Doch Mama sagte: So, wie mein Heiland will, so will auch ich. So können nur Ueberwinder ihren Willen unter Gottes Willen stellen.

Mit jedem Tag schwand die Kraft, in den letzten Tagen auch das Sprechen. Am 12. Januar, um 3 Uhr morgens hieß es: Komm heim, mein müdes Kind! Sanft, im Frieden schlief sie ein und schaut nun den, an den sie so treu geglaubt hat.

Am 15. Januar, um 2 Uhr nachmittags, fand unter großer Beteiligung die Begräbnisfeier in der Springfield-Heights Mennoniten-Kirche statt.

Prediger Franz J. Dyck sprach das Eingangsgebet. Die Versammlung sang das Lied: „Mein Glaube fest sich bauen kann, auf das, was Gott für mich getan. . ." Ueber diesem Liede standen die Worte, eigenhändig von unserer Mutter geschrieben: „Dieses ist Mutters Lied". Wahrlich, ein gutes Bekenntnis.

Dann sprach Prediger F. Dyck in Deutsch und Englisch, gegründet auf die trostreichen Worte Jesu, am Grabe des Lazarus: Joh. 11, 25—26. Der Frauenchor, vom Maria-Martha Verein, wo sie ein treues Glied war, sang das Lied: „Ich will hören, wenn der Herr mich rufen läßt. . ." Prediger Jacob Pries, langjähriger Freund unserer Familie, der uns in den letzten schweren Wochen oft tröstete, hielt die zweite Ansprache, gegründet auf die Worte des Herrn, Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben." Ein herrliches Trostwort für die Gläubigen, die scheiden, wie auch für die, die zurückbleiben.

Der Frauenverein sang das Lied: „Herzlich Geliebte, einst blühend und rot." Prediger J. Pries verlas das Lebensverzeichnis und sprach das Abdankgebet und den Segen. Die Versammlung sang das Lied: „Auf ewig bei dem Herrn" und drei Strophen vom Liede: „Laßt mich gehn!"

Auf dem Green Acres Friedhof, wo die teure Leiche beigesetzt wurde, verlas Prediger F. Dyck Worte des Apostel Paulus an die Thessalonicher, Kapitel 4, 13—18 und betete. Im Kellerraum der Kirche wurde das Trauermahl eingenommen, wo der lieben Heimgegangenen in Liebe gedacht wurde.

Lebenslauf:

Meine inniggeliebte Gattin, unsere liebe Mutter und Großmutter Helene Braun, geb. Wiebe, wurde am 23. Juli 1899 in Ignatjewka Nr. 5, Nikolajew, Südrußland geboren. Ihre Eltern waren: Johann und Frau Susanna Wiebe, geb. Derksen.

Am 15. Mai 1921 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens, von Aeltester Isaak Dyck getauft und in die Mennoniten-Gemeinde aufgenommen. Hier in Kanada, war sie ein treues Glied der Springfield-Heights Mennoniten Gemeinde.

In der ersten Ehe war sie verheiratet mit Franz Peters, der am 6. November 1922 starb. Ein Sohn, Franz Peters, der heute mit Frau Lena und Kind zugegen ist, stammt aus dieser Ehe.

Die zweite Eheschließung fand am 7. März 1924 mit mir, Johann Braun statt. Fünf Kinder wurden uns geschenkt: Tochter Maria, verheiratet mit Hans Rempel; Sohn Hans im Zweiten Weltkrieg in Rumänien gefallen; Sohn Heinrich, verheiratet mit Käte Friesen; Tochter Erna, 1939 gestorben; Tochter Leni, verheiratet mit David Funk. Alle Kinder und Enkelkinder waren auf dem Begräbnis.

Unser Leben war durch schwere Verhältnisse mit vielen Beschwerden verbunden. Schon nach den ersten vier Ehejahren mußten wir auf dem Fluchtweg Grünfeld verlassen und wurden in Osterwick aufgenommen. Hier wohnten und schafften wir bis zur Flucht nach dem Westen, im Jahre 1943. So kamen wir nach Oberschlesien, doch nur auf kurze Zeit. Im Jahre 1945 flüchteten wir weiter und kamen nach Bayern. Im Jahre 1947 wanderten wir nach Paraguay aus mit der ersten Volendam, wo wir bis zum Jahre 1957 wohnten.

In der Kolonie Volendam, Paraguay, war der Anfang wohl schwer, aber wir hatten wieder Hof und Herd und köstliche Gemeinschaft. Doch das heiße Klima drückte, und so verließen wir wieder unsere Heimstätte im Jahre 1957 und zogen, wie viele andere, nach Kanada, wo wir 18 Jahre in Ruhe und Frieden leben durften.

Doch auch hier in Kanada, ist nicht unsers Bleibens. Am 10. November 1974 meldete sich bei unserer lieben Mutter ein schweres Nierenleiden, das sie still und geduldig bis zu ihrem Heimgang trug.

Sie wurde 75 Jahre, 5 Monate und 20 Tage alt. In der Ehe gelebt 50 Jahre und 10 Monate. Am 23. März, vergangenen Jahres, durften wir froh und dankbar, im Kreise unserer lieben Kinder und Enkelkinder, Verwandten und Freunde unsere goldene Hochzeit feiern.

Rückblickend auf die wunderbaren Führungen unsers großen Gottes in all den schweren Jahren, wo unzählige Familien gewaltsam auseinandergerissen wurden, und wir verschont geblieben sind, Freud und Leid immer zusammen teilen durften, so können wir nicht anders, als danken, wenn auch unter Tränen.

Der Trennungsschmerz ist groß, doch wir hoffen, daß der Heiland auch den heilen wird.

Unsere liebe Mama und Oma hinterläßt mich, ihren tiefbetrübten Gatten, 2 Söhne samt 2 Schwiegertöchtern; 2 Töchter mit 2 Schwiegersöhnen, wie oben benannt; 11 Enkelkinder, eine Schwester Katharina mit ihrem Mann Heinrich Pauls und Familie (in Ontario) viele Neffen, Nichten und Freunde.

Im Tode sind ihr vorangegangen ihre 2 Kinder, Eltern und vier Geschwister.

Wir danken Dir, lieb Mütterlein, für Deine Liebe!

Ruhe sanft!

Die trauernden Hinterbliebenen

**Wenn etwas dich bekümmert,
ein Leid dein Herz beschwert,
ein Leiden sich verschlimmert,
wenn eine Not sich mehrt,
wenn dich die Last der Tage
erdrückt, und dennoch lädt
sich auf dich neue Plage, —
vergiß nicht das Gebet.**

**Und wie Nebel schwindet
vor hellem Sonnenschein,
weicht deine Not, empfindet
in seligem Befrei'n
dein Herz, — noch erst gerissen
hinab in Kummers Nacht, —
das wundersel'ge Wissen
von des Gebetes Macht.** Otto Bopp

Peter Johann Wiebe†

(Steinbach, Man.)

Unser Vater, Peter Johann Wiebe, wurde im Dorf Wiesenfeld, Südukraine, den 9. Januar 1889 geboren. Er hat ein Alter von 86 Jahren weniger 6 Tagen, erreicht. Seine Eltern waren Johann und Anna, geb. Hildebrand, Wiebe. In 1912 wurde unser Vater auf das Bekenntnis seines Glaubens von Aeltesten Friesen getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1914, als der erste Weltkrieg ausbrach, meldete unser Vater sich als Freiwilliger in den Sanitätsdienst und wurde an der Westfront in Polen eingesetzt. In 1917 wurde Vater schon entlassen, da er auf einem Auge nur etwa 25% Sehkraft hatte.

Am 27. Juni 1918 heiratete unser Vater Maria Janzen. Unsere Eltern haben dann bis 1970 gemeinsam gelebt. Im Sommer 1968 feierten sie im Kreise ihrer Familie die Goldene Hochzeit bei guter Gesundheit. Vater hinterläßt: 5 Söhne mit ihren Frauen, 8 Töchter mit ihren Ehemännern, 44 Enkelkindern und 11 Urenkelkindern und eine Schwester. Unsere Mutter ist Vater im Jahre 1970 vorangegangen, auch 2 Kinder im Babyalter.

Unsere Eltern verließen die alte Heimat in Rußland im November 1924 und landeten in Altona mit 4 Kindern: 2 Söhnen und 2 Töchtern. Vater fand bald Arbeit in der Nähe von Gretna auf der Smith Farm. Im Jahre 1927 übernahm Vater mit Schwager A. Janzen eine Farm in der Nähe der Stadt Killarney. Im Jahre 1931 kamen wir nach Dominion City auf eine Farm, am Rouseau River. In 1955 zogen Vater und Mutter nach Arnaud in den Ruhestand, und als die Gesundheit nachließ, nach Grünthal ins Altersheim. Seit 1970 wohnte Vater im Rest Haven Heim in Steinbach, wo er bis zuletzt gepflegt wurde.

In der Gemeinde war Vater als Diakon und Sonntagsschullehrer tätig, bis seine Gesundheit es nicht mehr erlaubte. Er diente seinem Herrn treu, und wir werden uns seiner Treue lang erinnern. Uns Kindern war er ein Vorbild seines Glaubens. Wir gönnen ihm die Ruhe beim Herrn und freuen uns auf ein Wiedersehen. Die Familie.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

Jacob Klaas Heide †

(Boissevain, Man.)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen geliebten Mann und unsern lieben Vater am Sonnabend, den 23. November, um 7.45 Uhr abends plötzlich aus diesem Leben zu rufen und ihn zu sich in die ewige Herrlichkeit zu nehmen. Die Begräbnisfeier fand am Mittwoch, dem 27. November, in der Mennonitenkirche zu Boissevain statt. Es waren viele Verwandte und Bekannte von nah und fern gekommen, um dem Verstorbenen das letzte Geleit zu geben und der trauernden Familie ihr Beileid zu bekunden. Zu bedauern war, daß die Kinder Hein und Agnes Buhler nicht auf dem Begräbnis ihres Vaters dabei sein konnten. Sie weilten zu der Zeit in Florida.

Aelt. G. G. Neufeld leitete die Begräbnisfeier mit Verlesen des 90. Psalms und mit Gebet ein. Die Versammlung sang das Lied: ,,Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh". Prediger Peter Hiebert predigte auf deutsch über Jesaja 38, 1 und auf englisch über Hiob 19, 23—27.

Ein Männerquartett, Enkelkinder des Verstorbenen, sangen zwei passende Lieder, die die Feier vertieften: ,,Nimm, Jesu, meine Hände" und ,,Beyond the Sunset".

Nach dem Singen des Liedes: ,,Laßt mich gehen" hatte noch jedermann Gelegenheit, an dem offenen Sarg vorbeizugehen und einen Abschiedblick auf den Verstorbenen zu richten.

Auf dem Stadtfriedhof versammelten wir uns um das offene Grab, wo Aelt. Neufeld aus 1. Korinther 15 die Verse 17—26 verlas und betete. Christen haben eine lebendige Hoffnung auf ein ewiges, seliges Leben bei Gott und allen Auserwählten.

Im Kellerraum der Kirche versammelten wir uns zu einem gemeinsamen Trauermahl, an dem auch viele teilnahmen.

Lebenslauf

Jacob Klaas Heide wurde am 3. Dezember 1889 in Gnadenheim, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Klaas und Anna Heide, geb. Neufeld.

Seine Jugendjahre verlebte er in Gnadenheim. Pfingsten 1910 wurde er von Aelt. Heinrich Koop in Margenau auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen.

Er hatte vier Brüder und zwei Schwestern, von den nur eine Schwester, Katharina (Abram) Langemann, nach Kanada (Coaldale, Alberta) kam und 1939 gestorben ist.

In den Jahren 1912—1918 hat er auf der Forstei in Anadol und im Urwald gedient.

Am 6. Januar 1918 trat er mit mir, Katharina Dueck von Prangenau, in den Stand der heiligen Ehe. Wir wohnten in Prangenau, bis wir im Oktober 1926 nach Kanada auswanderten, mit 6 kleinen Kindern. Wir bezogen eine Farm in der Gegend von Whitewater, Manitoba, bis wir im Jahre 1953 in den Ruhestand traten und nach Boissevain zogen. So haben wir noch 21 Jahre im Ruhestande Freude und Leid teilen dürfen. Er hatte mehrere Operationen, eine Magenoperation 1951, in den 60er Jahren drei Augenoperationen und jetzt ein Blutgerinnsel. Er ist 84 Jahre, 11 Monate und 20 Tage alt geworden.

Ihm im Tode vorangegangen sind: drei Kinder im Kindesalter, zwei Söhne, Henry und John, und ein Schwiegersohn Peter Albrecht, wie auch vier Enkelkinder und ein Urenkelkind, sowie auch seine Eltern und alle Geschwister in Rußland. Er hinterläßt mich, seine trauernde Gattin, 4 Söhne: Jacob, Peter, Nick bei Boissevain und Abe in Brandon, und 4 Töchter. Erna (Frau Peter Albrecht) in Boissevain, Helene zu Hause, Anne (Frau Jacob Harms) in Winnipeg, Agnes (Frau Henry Buhler) bei Boissevain und Henrys und Johns Familien, 6 Schwiegertöchter, 2 Schwiegersöhne, 54 Enkelkinder und 21 Urenkelkinder.

Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Wir gönnen ihm die Ruhe bei Jesu im Licht.

Die trauernde Familie.

Winnipeg Zentral MBG

"Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl dem der auf ihn traut" (Ps. 34, 9).

Das haben wir als Gemeinde im verflossenen Jahr reichlich erfahren. Er führte uns auf rechter Straße, um seines Namens Willen. Unsern Verpflichtungen in materieller Hinsicht sind wir nachgekommen. Wir haben viele Gebetserhörungen erfahren und sind geistlich reichlich gesegnet worden, wofür wir dem Herrn dankbar sind.

Nun sind wir ins neue Jahr getreten. In dem Bewußtsein, daß wir ohnmächtig sind, vertrauen wir uns auch in Zukunft dem Herrn an. Er wird unser Schifflein steuern, bis wir nach vollendetem Lauf, in den Friedenshafen einlaufen werden.

Das Thema für die Gebetswoche wurde der deutschen Zeitschrift "Der Bote" von der Deutsch-Evangelischen Allianz, freundlich zur Verfügung gestellt. "**Siehe ich mache alles neu**", nach Offb. 21, 5. Es ist erfreulich, daß wir als Gläubige aller Konfessionen und Richtungen, uns auf Allianzboden zusammenfinden können und sollen. Die **Einheit der Kinder Gottes** ist da, sie braucht nicht geschaffen zu werden. Wir müssen nur den Bruder, die Schwester anderer Denominationen sehen wollen, sich gegenseitig respektieren, mehr Toleranz üben, denn alle **Gläubigen** sind **Glieder** am Leibe Jesu Christi. Das Gebetsprogramm ist uns in einer Serie von Unterthemen gegeben worden, mit deren Befolgung wir, von Stufe zu Stufe steigend, unsere Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde setzen können.

Durch das ganze Gebetsprogramm zieht sich der rote Faden der **Liebe und Eintracht**. Ich beschränke mich auf die Ausführungen des 4. Themas: **"Die neue Bruderschaft-Gemeinde Jesu**, nach Markus 3, 31-35. Der Ursprung der Bruderschaft — Gemeinde Jesu, fing mit Jesu Lehren und Wirken an. Merken wir, was er im letzten Vers sagt: "Denn wer **Gottes Willen** tut, der ist mein **Bruder**, meine **Schwester**, meine **Mutter**." Der Herr Jesus nimmt es so genau, daß er das Anliegen seiner Brüder und Mutter vorläufig zur Seite stellt. Kein Ansehen der Person, ob reich oder arm, Freier oder Sklave, einerlei, welcher Nation oder Rasse, wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder.

Ein weiteres Wort auf das zu verhandelnde Thema finden wir in Joh. 17, 20-23. Im Hohenpriesterlichen Gebet, bittet der Herr Jesus zuerst für seine Jünger, und zuletzt für seine Gemeinde: "Ich bitte für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, im Glauben und in der Liebe zueinander." Die Liebe zu meinem Nächsten ist der Gradmesser zu meiner Liebe zum Herrn. Wo keine Liebe zum Nächsten ist, ist auch keine wahre Liebe zum Herrn, und meine Stellung zu Gott ist in Frage gestellt. Wo keine Bruderliebe ist, ist auch keine Einheit.

Ist Einheit in der Gemeinde, dann ist auch Wachstum zu verzeichnen. Jedes gesunde Wachstum erfolgt nur durch das Festhalten der Wahrheit in Liebe. Dadurch kommt die Liebe zum Ausdruck, daß wir die Wahrheit festhalten, auch wenn wir darum gehaßt würden. **Wenn wir eine Wahrheit erkannt** haben, die noch nicht alle Brüder erkennen, so sollten wir sie **ausleben**, selbst wenn die Brüder uns nicht verstehen können und unfreundlich sind. Wir sollen die Brüder lieben, wie es des Herrn Wille ist.

Gottes Wort und Geist sind auch heute noch tätig, und diejenigen, die das Evangelium von Buße und Bekehrung aufnehmen, erfahren, daß durch den Geist Gottes eine Erneuerung geschieht.

Beten wir darum, daß Gott uns bei seinem Wort, unter der Wirkung seines Geistes, erhalte.

Beten wir darum, daß durch den Geist der Liebe die brüderliche Einigkeit wiederhergestellt wird. Wo Brüder einträchtig beieinander wohnen, verheißt der Herr Segen und Leben.

Wir beten für die Evangelische Allianz und die Bestrebungen, Einheit im Glauben an Jesus zu erzielen.

"Gott, gib mir deinen Geist zum Beten, zum Beten ohne Unterlaß, Getrost im Glauben hinzutreten, wenn ich dein Wort mit Freuden faß, und auch im Glauben hinzuknien, wenn ich in Furcht und Jammer bin." H. Doerksen

ACHTUNG! ACHTUNG!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf fuer
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgefuehrt
Postversand und C.O.D.
J. KERR BROWN Ltd.
Drogisten
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

SCHREIBEN ODER TELEFONIEREN SIE UM IHRE
• BAUMATERIALIEN •
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
1126 Henderson Highway —
Winnipeg, Man. R2G 1L3 Telefon: 668-4470
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

"Multikulturalismus ist eine staendige Regierungspolitik"

Das National Museum of Man ist ein Teil der multikulturellen Regierungspolitik

Das kanadische Zentrum fuer Volkskulturstudien im National Museum of Man zeigt die traditionellen Kulturen aller ethno-kulturellen Gruppen in Kanada. Das Zentrum hat eine umfangreiche Sammlung an Material durch Forschungsprojekte, Kunsterzeugnissen, Tonbandaufnahmen, Videobaendern und Filmen, zusammengestellt. Zur Zeit werden Forschungsprojekte betrieben, die alle Aspekte der Religionen, Wirtschaft und des Gesellschaftslebens der kanadischen ethno-kulturellen Gruppen decken. Besondere Aufmerksamkeit wird solchen Gebieten wie Volksarchitektur, Wohnkultur, Handarbeiten, traditionellem Maerchenerzaehlen, Familien- und Gemeinschaftsleben sowie Festen und Ritualien zuteil.

In den letzten beiden Jahren wurden umfangreiche Wanderausstellungen des National Museum of Art in ueber zweihundert Gemeinden gezeigt. Das Ziel dieser Ausstellungen war, die Bevoelkerung mit unserem verschiedenartigen und reichen kulturellen Erbgut vertraut zu machen. Dadurch hofft das National Museum auf gegenseitige Ermunterung und Verstaendnis der kulturellen Gemeinden.

Darueber hinaus wurden Lehrprogramme entwickelt, um Forschung, Kunsterzeugnisse und Ausstellungen als Lehrstoff zu vereinen. Diese Lehrprogramme sind allen Lehrern in ganz Kanada zugaenglich, damit sie diese im Unterricht verwenden koennen.

Fuer weitere Informationen bzw. Meinungen ueber das Programm des Museum schreiben Sie an:

The National Museum of Man, Communications Division, Ottawa, Ontario, K1A 0M8

Hon. John Munro
Minister Responsible
for Multiculturalism

L'hon. John Munro
Ministre chargé
du Multiculturalisme

lism *Multiculturalisme* **MULTICULTURALISM**

Name: .....

.....

Adresse: .....

.....

Wohnort: .....

Provinz: ..... Code: .....

Telefon: Area Code (.....) .....

Aus den Gemeinden

Elmwood MBG

(Winnipeg, Man.)

Gruß mit Jes. 41, 10: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit."

Was für herrliche Ermunterungen und Verheißungen uns im Worte Gottes gegeben sind! Wenn diese Worte auch dem Volke Israel zugerufen wurden, so dürfen wir uns als Glaubenskinder doch daran halten. Wie oft haben wir es erfahren, daß die starke Hand Gottes uns hilft und erhält. Dafür wollen wir den Herrn preisen!

Im Dezember hatten wir besonders schöne Feiern. Da waren die Gesangfeste im MBBC an zwei Abenden, mit dem A-Cappella-Chor, darauf folgte der Gesangabend unseres MBCI. Wie reichhaltig waren sie gestaltet! Der Konzertchor, die Chöre von Grad 7 und 8; Grad 9 und 10, der Mädchenchor, sangen froh ihre Lieder. Als Glanznummer brachte der Gemischte Chor das „Gloria" von Vivaldi. Die Lehrer Len Ratzlaff und Henry Thiessen waren die Gesangleiter. Das Auditorium war gefüllt.

Unsre 2 Gemeindechöre vereinigten sich zu einem schönen Weihnachtsprogramm unter der Leitung von Len Ratzlaff. Am Weihnachtsabend war es die Sonntagsschule, die uns mit Wort und Gesang erfreute. Die Kollekten vom Weihnachtsabend und Weihnachtsmorgen für die Hungerhilfe brachte die schöne Summe von über $9 000.00, mehr als das Doppelte, was wir erwartet hatten. Wir freuen uns über die Opferwilligkeit.

Die drei Frauenvereine feierten jeder auf seine Art. In einem Verein brachte jede ein Eintopfgericht, nach dem Essen kam der erbauliche Teil. Die Männer waren eingeladen, es wurde gesungen, Ansprachen gehalten.

Der Schwesternverein hatte alle Diakone, Prediger mit ihren Frauen und ältere Geschwister zu ihrer Feier eingeladen. Schwester A. W. Schellenberg hatte einen kleinen Chor zusammengestellt und sie haben so lieblich und zuherzengehend gesungen. Auch „Der Friedefürst" fehlte nicht, welches liebe alte Erinnerungen wachrief. Wir sind den lieben Geschwistern dankbar für den Dienst. Unser Pastor erfreute uns mit einem deutschen Solo. Br. Karl Kramer hielt die Weihnachtsansprache. Sie ging zu Herzen. Einige Gedichte wurden aufgesagt. Die Tische waren festlich mit brennenden Kerzen und Tannengrün geschmückt und das Speisekomitee hatte für Kaffee und Kuchen gesorgt. Es war ein gesegneter Abend. Die Kollekten an den Vereinsabenden gingen für Hungershilfe und Mission und Dienst.

Für uns in Elmwood sind die Segenstage mit Weihnachten noch nicht zu Ende, denn die letzten Tage des Jahres bringen uns die Bibelbesprechung. Die Prediger F. C. Peters und J. H. Quiring verhandelten den 1. Petri Brief und den Brief des Jakobus. Br. A. W. Schellenberg leitet die deutschen Veranstaltungen. Die deutschen Versammlungen waren gut besucht; aus Stadt und Land war man gekommen. Wir haben tief schöpfen dürfen und manches klingt in unsern Herzen nach.

Der Sylvesterabend führte uns zu froher Gemeinschaft zusammen; wir setzten uns an die gedeckten Tische. Lieder wurden gesungen und Zeugnisse gebracht, Erfahrungen mitgeteilt. Die Herzen waren voll, und man mußte abbrechen; es folgte eine kurze, ernste Ansprache von Br. W. Mann. Nachher gab's Kaffe und Neujahrskuchen. Die Gemeinschaftstunden sind von großem Wert, um uns in der großen Gemeinde kennen und lieben zu lernen.

Zu dem Zweck haben wir uns einen Sonntag gewählt, wo wir als Diakone, Prediger und andere Gastgeber, die andern Gemeindeglieder einladen und miteinander Gemeinschaft an Wort und Tisch pflegen wollen. Es ist eine Freude daß auch Nichtmennoniten aus der Nachbarschaft, die unsere Versammlungen besuchen, den Herrn gefunden haben und Gemeinschaft suchen.

Die Gebetswoche anfangs Januar konnte im Segen durchgeführt werden. Außer den regelmäßigen englischen und deutschen Bibelstunden tragen die Hausbibelstunden viel zum besseren Verständnis der Schrift und zur Liebe untereinander bei.

Unsre Schwester Anna Rogalsky 85, haben wir am 19. Dezember zu Grabe getragen. Die Feier war in der Domain MBG. Sie wurde auf dem LaSalle-Friedhof begraben, wo auch ihr Gatte begraben ist. „Der Tod seiner Heiligen ist wertgeachtet vor dem Herrn."

Ein gesegnetes Neues Jahr wünscht, Frau Käthe Klassen.

Domain, Man.

Ein Gruß aus Domain:

Das Jahr 1975 ist in vollem Schwunge und wir wissen nicht, was es uns bringen wird; wir wissen aber und sind getrost, daß es in der Hand des Allmächtigen liegt, und er steuert fehlerlos. Wie gewöhnlich, beendeten wir 1974 mit einer informellen Silvesterversammlung. Nachdem Bruder Neufeld eine kurze Botschaft brachte, folgten abwechselnd Zeugnisse, Gesang und Musik. Es ist so verbindend zu hören und mitzuteilen, wie wunderbar die Liebe Gottes einen jeden getragen hat; manche von uns sind durch tiefe Täler gegangen; andere haben besondere Höhen erlebt; jedoch alle Erfahrungen haben uns näher zum Herrn gebracht. Welche Gnade!

Mit der allgemeinen Gebetswoche haben auch wir in unserer Gemeinde das Neue Jahr begonnen. Welch ein Vorrecht, daß wir so frei und unbehindert unseren Herrn loben, ihm danken und ihn anbeten dürfen — dabei wollen wir auch nie vergessen, für unsere geknechteten Glaubensgeschwister zu beten, die es eben nicht so gut haben, wie wir in diesem Lande. Dieses hat uns unser lieber Br. Neufeld besonders ans Herz gelegt, als er uns an Hand von Lichtbildern einen Bericht gab über seine Evangelisationsreise in Mexico und British Honduras. Es berührt einen tief, wenn man vernimmt, wie Geschwister dort um ihres Glaubens willen leiden müssen, während wir hier frei unserem Glauben gemäß wandeln und handeln dürfen: wollen wir also nicht müde werden, füreinander zu beten: "Das Gebet eines Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist."

Am 26. Januar hatten wir einen interessanten und doch gesegneten Sonntag-Vormittags-Gottesdienst. Wie es so geht, wenn man unverhofft Gäste bekommt: wir hatten mehrere liebe Geschwister unter uns und das von ganz verschiedenen Gemeinschaften: Ein gemischtes Quartett von Herbert, Saskatchewan und ein junges Ehepaar (nur eben einen Monat verheiratet) von Hallock, North Dakota. Das Quartett, bestehend aus Geschwister Henry Braun und Walter Neufeld, diente uns mit zwei Liedern. Das benannte Ehepaar diente uns ebenfalls mit einigen Liedern mit Gitarren-Begleitung; (dieses war nach neuem Stil); Der junge Mann gab ein klares Zeugnis, wie ihn der Herr gesucht und gefunden hat. Dann gab er eine kurze Botschaft über Römer 14, Vers 17, worin uns das Königreich Gottes erklärt wird; er verband dieses mit der wahren Freude eines Christen. Die Zeit eilte schnell dahin und es waren noch ein paar Minuten geblieben für Br. Neufelds Botschaft. Er sprach über Apostel Pauli Schiffbruch und wandte dabei vier Anker an, die ein Christ braucht, um im Glauben zu wachsen. Unser Schwestern-Doppeltrio diente mit einem Schlußlied; und so endete unser besonderer Gottesdienst und wir gingen alle geistlich gestärkt nach Hause.

Als Schwestern hatten wir ende Januar auch unseren ersten Verein in diesem Jahre. Dieses ist immer ein besonderer Abend. Wir benutzen diese Zeit, um einander mitzuteilen (A time of sharing). Wir versammelten uns hierzu bei Schwester Kay Pauls; es waren fast alle Schwestern zugegen und wir hatten einen gesegneten Abend. Nach einem schmackhaften "Lunch" begaben wir uns auf den Heimweg, in die eisige Nacht hinein. Es war nur 20 Grad unter Null; aber in unseren Herzen war es wärmer. Es ist unser Gebet, daß wir als Schwestern auch in diesem neubegonnenen Jahre unserm Herrn dienen möchten; eine jede, wo er uns hingestellt hat.

Wünsche Euch, liebe Leser alle, daß ihr einen gesegneten Eingang ins Jahr 1975 erlebt habt.

Im Namen der Gemeinde,
Frieda Rempel, Korr.

Arnold MB-Gemeinde

Es ist schon längere Zeit her, seit ein Bericht aus dieser Gemeinde in der Mennonitischen Rundschau erschienen ist. Im September 1974 verließen uns Geschwister P. C. Penner, die uns in den letzten Jahren gedient haben. Sie übernahmen eine neue Arbeit in Deutschland. Br. Penner war bisher auch der Berichterstatter dieser Gemeinde. Aus ihren Briefen und Berichten ersehen wir, daß sie auch dort voll in der Arbeit stehen und dem Herrn für diese Gelegenheiten, ihm zu dienen, dankbar sind.

Wir als Gemeinde hatten schon längere Zeit um einen Arbeiter gebeten. Der Herr erhörte uns, indem er Geschwister Harry und Lorraine Loewen zu uns sandte. Es war nicht ohne innere Kämpfe und ernstes Suchen, daß sie diese Arbeit übernahmen. Es ist ihre erste Anstellung als Pastor einer Gemeinde. Sie danken dem Herrn, daß er ihnen die feste Ueberzeugung gegeben hat, daß sie am rechten Platze sind und er ihnen auch die Freude zu diesem Dienst geschenkt hat. Wir als Gemeinde haben die Geschwister liebgewonnen und danken dem Herrn für sie. Da wir nur eine kleine Gemeinde sind, ist es nicht immer so einfach, für alle Arbeitszweige willige Arbeiter zu finden. Und doch konnte wieder alles auf der Gemeindestunde am Ende des letzten Jahres geregelt werden. Und ein jeder kriegt so die Gelegenheit, seine Gaben in den Dienst zu stellen. Wir wissen, daß der Herr auch in diesem Jahre mit uns ist.

Am 10. Januar, 7 Uhr abends, war die Hochzeit von Nancy Lee Newton und Jake Wall hier in unserem Bethause. Nancy ist Glied unserer Gemeinde und die Tochter von Geschwister Kenneth Newton. Jake ist der Sohn von Geschwister Isaack Wall aus Clearbrook. Pastor Harry Loewen traute das junge Paar.

Freude und Trauer wechseln in unserem Leben ab. Am 20. Januar ertrank der fünfjährige Clarence Tuin, Sohn von Clarence Tuins in der Nähe der elterlichen Farm in einem Wassergraben. Sie wohnen

an 39704 Vye Rd. Ein tiefer Schmerz für Eltern und Geschwister.

An den letzten zwei Sonntagen hat Br. Loewen in seinen Ansprachen unseren Blick auf den Himmel gerichtet. Anhand des Wortes Gottes erklärte er uns was für eine Bedeutung es für uns hat, wenn wir schon jetzt unser Ziel und unseren Blick darauf richten. Dann kann auch die Macht des Materialismus uns nicht in ihren Bann ziehen.

Am 2. Februar, im Morgengottesdienst, dient die Jugend uns mit einem speziellen Programm. Abends soll dann die Feier des Heiligen Abendmahls stattfinden.

A. Ratzlaff

Coaldale, Alberta

Werte Rundschaufamilie!

Wie Ihr aus unsern Berichten erfahren habt, haben wir als MB-Gemeinde in Coaldale in den letzten 16 Monaten 4 ordinierte Prediger, uns treu dienende Brüder am Wort, durch den Tod verloren: David Pankratz, David Dyck, H. Kornelsen und P. Doerksen.

Das ist für uns ein harter Schlag, und wir fragen uns in allem Ernste, was uns der Herr damit sagen will. Andrerseits unterstellen wir uns dem Wort nach Psalm 77, 14 wo es heißt: "Gott, dein Weg ist heilig" und sprechen dem Dichter nach: "Du bist nicht, wo dein Name steht mit schwarzen Lettern in Stein gegraben! — Was dort ging zur Ruh, das warst nicht du — s'war Pilgerkleid, Stab und Wanderschuh!"

Die dunklen Täler, durch die wir wandern müssen, lassen die fernen Gipfel um so leuchtender erscheinen und die Worte nach Offg. 21, 4 "Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen", werden uns dann um so wichtiger.

Natürlich ist es für uns als Gemeinde nicht so einfach die Lükken, die die heimgerufenen Brüder hinterlassen, zu füllen. Da sind wir so dankbar, daß Brüder, wie John Dueck, Nic Reimer, P. Petker, Bruno Toews und andere mutig einspringen und doppelte Verantwortung in Predigt, Sonntagsschule, oder Bibelstunde übernehmen. Auch ist unser neuangestellter Pastor, Br. Rudy Heidebrecht, voll und froh in der Arbeit, und wir alle hoffen nun auf mehr frohe Tage und mehr Sonnenschein. —

Wir haben hier einen auffallend gelinden Winter, bisher wenig Schnee und Temperaturen nicht selten bis 40 über Null. Doch dieses ändert sich hier oft über Nacht und es kann schon sein, wenn Euch dieses vor die Augen kommt, daß wir uns im schlimmsten Schneegestöber befinden.

Die Weihnachtsfesttage mit den üblichen Programmen waren durchaus schön und segenbringend. Der Höhepunkt war ohne Frage die Darbietung des Oratoriums "Der Messias" vom Komponisten Händel (1685 — 1759), vorgetragen von unserm Oratoriumchor mit Br. Walter Goerzen als Dirigenten. Ungewollt wird man dann mit den Tönen hinaufgehoben in höhere Sphären, vergißt für Stunden alles Erdenweh und triumphiert im Geiste mit den Vollendeten: "Dort wird's tönen bei dem Krönen, Gott ist's der es schafft." — Habt Dank, ihr werten, tapfern Sänger, noch nachträglich!

Was haben wir erlösten Gotteskinder doch für unverdiente Vorzüge und Gnadengaben aus der gütigen Vaterhand Gottes und das durch den heilbringenden Opfertod dieses Messias **"Jesus Christus"**!

Wie arm, wie jämmerlich arm, sind dagegen die Ungläubigen, die Gottes- und Christusleugner, die verirrten, unglücklichen Atheisten! — Ob reich, oder arm, gebildet, oder ungebildet, sie sind ohne wahre Freuden, ohne eine lebendige Hoffnung für ein ewiges Leben.

Abraham Lincoln (1809—1865) soll einmal gesagt haben: "Ich kann's verstehen, daß ein Mensch zum Atheisten wird, wenn er nur auf die Erde hinunterschaut, aber wie jemand den Blick zum Himmel emporrichten und sagen kann, es gebe keinen Gott, ist mir unbegreiflich." Schon ein Augustinus, der hervorragendste Kirchenvater des Abendlandes (353—430) sagte: "Schon aus dem Bau der Schöpfung erkennet doch, welch ein Herr das ist, durch den alles geworden ist."

Die Astronomen erklären uns, daß man bei klarem Sternenhimmel mit dem bloßen Auge etwa 1460 Sterne sehen kann (nördliche Halbkugel). Mit Hilfe des 200-zolligen Spiegel — Phototeleskop des Palomar — Observatoriums in Kalifornien sind eine Milliarde Sterne erreichbar und das nur in der sogenannten Milchstraße. Und doch ist wiederum die Milchstraße ein Nichts angesichts der dahinter liegenden unzähligen Sternenwelten. Da sagt man sich, ein echter, aufrichtiger Naturforscher kann doch in Wirklichkeit kein Gottesleugner sein. Naturgesetz und göttliches Gesetz ist ein und dasselbe. Der Glaube befähigt überhaupt mehr zum Verständnis der Natur, als der Unglaube.

Newton, der große und doch so fromme Astronom (1643 — 1727), soll immer ehrfurchtsvoll den Hut gezogen haben, wenn er den Namen Gott aussprach. Am Schluß seines bedeutendsten Werkes schreibt er: "Ich danke Dir Schöpfer und Herr, daß Du mir diese Freuden an Deiner Schöpfung, das Entzücken über die Werke Deiner Hände, geschenkt hast. Ich habe die Herrlichkeit Deiner Werke den Menschen klein kund getan, soweit mein endlicher Geist Deine Unendlichkeit fassen konnte. Wo ich etwas gesagt oder geschrieben, was Deiner unwürdig ist, oder nachgetrachtet haben sollte der eigenen Ehre, das vergib mir gnädiglich." Andere Naturforscher riefen demütig, überrascht und anerkennend aus: "Wir haben die Fussspuren Gottes gesehen!" —

Und wie steht's mit uns, mit unserm seligmachenden Glauben an das für uns gebrachte Opfer in Jesus Christus? Die Schrift sagt, der Gottesglaube alleine macht's nicht, denn die Teufel glauben auch.

Haben wir vielleicht durch ein zu ruheloses, übertriebenes Schaffen vor allen tieferen Lebens- und Glaubensfragen uns selber eine Quelle verschüttet, die in jedem Christenherzen sprudeln sollte? — Wogen unsere letzten durchlebten Jahre drüben in unserer alten russischen Heimat nicht schwerer, waren sie nicht wichtiger und unvergeßlicher, ja unauslöschlicher für den einzelnen Menschen, als diese unsere gegenwärtige Zeit? Nichts liegt mir ferner, als uns in unsrer gegenwärtigen Zeit Böses zu wünschen, ähnliches erleben zu müssen, doch für eine richtigere Abschätzung der Werte unseres heutigen "satten" Lebens, sind uns jene Erlebnisse förderlich. Stimmt's? —

Diese unsere Geschichte, mit viel Blut geschrieben, sollte uns in unsern Tagen weit mehr in Erinnerung bleiben, einmal als Mahnung für einen mehr soliden, entsagenden, gottgewollten Lebenswandel, andrerseits als Ansporn zu froher Dankbarkeit, Genügsamkeit und Zufriedenheit.

Der Dom zu Konstanz trägt eine Inschrift aus dem Jahre 366. Von einem frommen Mann aus jener längst vergangenen Zeit gegeben, lautet die Inschrift folgend: "Wenn die Gemeinde verfolgt wird, blüht sie — wenn sie unterdrückt wird, siegt sie; wenn sie geschmäht wird, wächst sie." Sollte das im Programme Gottes sein für uns verwöhnten Nord-Amerikaner? Gott verhüte es!

Da wollen wir lieber hinuntersteigen und die demütige Stellung eines Kopernikus (1473 — 1543) einnehmen. Auch er erkannte im besonderen Maße die großen Wunder unseres Weltensystems. Kurz vor seinem Tode bestellte er auf seinem Grabstein folgende Worte zu setzen: "Nicht die Gnade, die Paulus empfangen, begehre ich, noch die Huld, mit der du dem Petrus verzieh'n; die nur, die du dem Schächer gewähret hast, die nur erflehe ich".

Möchten uns im völkischen, wie im Gemeinderahmen tüchtige, weitsichtige, fromme Männer und Frauen erhalten bleiben, die warnende und ermahnende Worte zu sagen haben und das zur rechten Zeit und am rechten Ort, um nicht dem Straußvogel zu gleichen, der, wie man berichtet, bei einer kommenden Gefahr den Kopf in den Sand steckt und meint, der Gefahr damit entronnen zu sein.

Freunde, Verwandte und unsern Schriftleiter freundlich grüßend

B. J. Dick, Korr.

Aus Leserbriefen

Werte Schriftleitung!

Mit dem Gruße unseres lieben Heilandes möchten auch wir Euch alle dort zu Anfang dieses neuen Jahres 1975 grüßen: "Friede sei mit Euch!" Haben wir doch eben von diesem Frieden auf Erden so vieles gehört und ihn auch besungen. Möchten doch diesen Frieden mit und in Gott noch viele, auch in diesem neuangetretenen Jahr finden! Alle, die so ganz friedelos und ohne Gott in der weiten Welt umherirren.

Schon seit dem Jahre unserer Einwanderung nach Kanada, 1949, lesen auch wir die "Mennonitische Rundschau", und da sie uns auch so lieb und wert in all diesen Jahren geworden ist, mit allem, was sie uns bringt und sagt, möchten wir sie auch weiterhin sehr gerne beziehen und hiermit auch für ein weiteres Jahr bezahlen. Gott segne Euch alle dort an dieser so schönen und mannigfaltigen Arbeit! Danke auch dafür, daß Sie meine Berichte gebracht haben, wie auch für den Nachruf für Gerhard Fast und von dem Mennonitischen Centennial Dankfest in Chilliwack.

Alles Gute und des Herrn reichen Segen wünschen Euch innig,

Frank und Helen Rempel
Sardis, B.C.

* * *

Werter Editor der Rundschau!

Zuerst wünschen wir Ihnen mit all Ihren Mitarbeitern ein frohes und gesegnetes Jahr 1975. Da wir so viele Weihnachtskarten und Grüße bekommen haben, möchte ich allen, die uns kennen und an uns gedacht haben ein herzliches Dankeschön sagen, besonders den drei alten Tanten meines Mannes. Wir sind physisch gesund. Mein Mann ist so wie er war. Des Herrn Wege sind wunderbar, aber er ist treu, er hält, was er verspricht. Das ist mein Trost.

Grüßend,
Frau Cornelia Block,
32021 Mt. Waddington,
Clearbrook, B.C. V2T 2E7

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwaelte
Advokaten und oeffentliche Notare
608 Somerset Place,
294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

genzutreten, die von Tausenden von Opfern wissen wollten, gaben die Militärbehörden in Lima nun offizielle Zahlen bekannt. Danach seien bei den "tragischen Vorfällen" etwa hundert Menschen ums Leben gekommen, 600 seien verhaftet worden.

Die Lage in der peruanischen Hauptstadt ist weiterhin gespannt. Der Beginn der nächtlichen Ausgangssperre wurde um zwei Stunden auf 17 Uhr vorgezogen. In Lima patrouillieren Panzer, schwerbewaffnete Soldaten und Polizeikräfte. Trotzdem kommt es noch zu Plünderungen und Brandstiftungen.

Es gibt in der Hauptstadt viele ausgebrannte Gebäude. Nahezu vollständig zerstört wurden das "Bürger-Zentrum", die Redaktionsräume von zwei peruanischen Zeitungen und der Offiziersklub in der Innenstadt.

Der mehrtägige Streik, mit dem die kasernierte Polizei einen höheren Sold durchsetzen wollte und der die Unruhen ausgelöst hatte, scheint inzwischen weitgehend zusammengebrochen zu sein. Die Militärregierung des Präsidenten General Juan Velasco hat den bisherigen Polizeichef General Roberto Acosta abgelöst. Der neue Chef der "Guardia Civil", General Gaston Zapata de la Flor, forderte die Polizisten auf, wieder auf ihre Posten zurückzukehren, soweit sie sich nicht an "umstürzlerischen Akten" beteiligt hätten. Die Bereitschaftspolizei mit ihrer bürgerlichen Tradition dürfe nicht zulassen, daß die Lage zu "subversiven Zwecken" ausgenutzt werde, sagte Zapata.

* * *

Deutschland — Bundesaußenminister Genscher ist von seinem Besuch in Wien mit einem Ergebnis zurückgekehrt, das ihn zufriedenstellt. Er führte mit dem österreichischen Bundeskanzler Kreisky und dem Außenminister Bielka-Karltreu ein Gespräch über die konsularische Betreuung von Deutschen in Oesterreich. Dabei hat Genscher sich darlegen lassen, wie Wien den mit Ost-Berlin geschlossenen Konsularvertrag zu handhaben gedenkt. Die Unklarheiten, die vor einigen Tagen zwischen Bonn und Wien entstanden waren, sind ausgeräumt.

Bundeskanzler Kreisky hat noch einmal die österreichische Auffassung bekräftigt, daß die Republik Oesterreich keinem Deutschen eine Entscheidung darüber aufzwingen werde, von welcher der beiden deutschen konsularischen Vertretungen er Schutz in Anspruch nehmen wolle. Dementsprechend könne die Bundesrepublik denjenigen Deutschen Schutz gewähren, die dies wünschten. An der bisherigen "befriedigenden Praxis" — so Genscher — werde sich nichts ändern.

— Die Bundesregierung betrachtet die rhodesische Regierung Smith als illegal, will aber an ihren politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Südafrika festhalten. Darauf wies der Staatssekretär des Bonner Auswärtigen Amtes, Gehlhoff, in einer Bilanz der kürzlich in Nairobi abgehaltenen deutschen Botschafterkonferenz hin.

Gehlhoff versicherte, die Bundesregierung habe die Boykottbeschlüsse des Weltsicherheitsrates gegenüber Rhodesien genau befolgt und werde dies auch in Zukunft tun. Sie hoffe, daß in Rhodesien bald eine Verfassungskonferenz einberufen werde, die den Willen der Mehrheit des Landes zum Ausdruck bringen und zur Bildung einer Mehrheitsregierung führen werde.

— Mehr "Mut zum Risiko" bei den Bemühungen um eine Demokratisierung der Bundeswehr hat der in Kürze aus seinem Amt scheidende Wehrbeauftragte des Bundestages Fritz-Rudolf Schultz, gefordert. Schultz äußerte auf einer CDU-Veranstaltung in Stuttgart, es müsse ein Kompromiß zwischen militärischem Sachzwang und demokratischen Entwicklungen gefunden werden. Das Prinzip von Befehl und Gehorsam stehe mehr Mitwirkung und Mitbeteiligung der Soldaten nicht entgegen. Auch die Frage der Verkürzung des Wehrdienstes (gegenwärtig 15 Monate) sowie Ausbildungsprobleme müßten geprüft werden.

— Ende Januar waren in der Bundesrepublik 1,15 Millionen Menschen ohne Arbeit. Das ist der höchste Stand seit Februar 1959, als 1,5 Millionen arbeitslos waren. Die Zahl der Kurzarbeiter erhöhte sich auf 900 600. Doch zum erstenmal seit acht Monaten stieg wieder die Zahl der offenen Stellen. Der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Stingl, sieht darin Zeichen für eine Entspannung. Die Bundesregierung rechnet für Febraur bei schlechter Witterung mit mehr als 1,5 Millionen Arbeitslosen.

Von Ende Dezember 1974 bis Ende Januar 1975 stieg die Zahl der Arbeitslosen in der Bundesrepublik von 945 900 auf 1 154 300. Das ist ein Anstieg um 22 Prozent. Im Vormonat hatte die Zuwachsrate nur 18,3 Prozent betragen. Die Arbeitslosenquote, der Anteil der Arbeitsuchenden, gemessen an der Zahl der in unselbständiger Arbeit Beschäftigten, erhöhte sich von 4,2 auf 5,1 Prozent.

* * *

Naher Osten — Frankreich und Aegypten sollen während des Besuchs von Staatspräsident Sadat in Paris ein politisches Abkommen getroffen haben. Einen entsprechenden Bericht veröffentlichte die israelische Zeitung "Haaretz" unter Berufung auf diplomatische Kreise in Washington. Das Abkommen soll vorsehen, daß Aegypten sich für eine Teilnahme Frankreichs an der Genfer Nahost-Konferenz einsetzt und Paris die Sowjetunion und Syrien veranlaßt, ihre Einwände gegen die amerikanische Politik der "kleinen Schritte" aufzugeben.

Der amerikanische Außenminister Kissinger plant für den Fall, daß sein bevorstehender Besuch im Nahen Osten erfolgreich sein wird, schon jetzt eine zweite Reise in das Spannungsgebiet. Bedingung dafür ist, wie aus dem State Department verlautet, daß Kissinger bei seinen Gesprächen die Möglichkeit eines militärischen Auseinanderrückens zwischen Israel und Aegypten sieht.

Maximalziel Kissingers soll es sein, Israel bei seinem ersten Besuch zu einem Rückzug auf der Sinai-Halbinsel zu bewegen und entsprechende Sicherheitsgarantien der Aegypter zu erwirken.

* * *

Irak — In Nordirak sind Zehntausende von Kurden vom Hungertod bedroht. Eine Viertelmillion Kurden sind eingekesselt: Nach Süden hin blockiert die irakische Armee die Wege, im Norden sperren die Türken die Grenze.

* * *

Aethiopien — Die militärische Lage der in Asmara von eritreischen Rebellen eingeschlossenen Regierungstruppen hat sich weiter verschlechtert. Die Aufständischen ziehen den Ring um die Provinzhauptstadt immer enger und fügen den Truppen der äthiopischen Militärs durch Vorstöße in die Außenbezirke hohe Verluste zu. Gleichzeitig sollen in der belagerten Garnisonstadt Unruhen unter den 20 000 Soldaten ausgebrochen sein. Inzwischen hat der Krieg die gesamte Provinz Eritrea erfaßt.

Die äthiopische Regierung setzte 1500 Soldaten von Addis Abeba aus in Marsch, um ihre Truppen in Asmara zu entlasten. Unterdessen versuchen die eingeschlossenen Einheiten, den Belagerungsgürtel zu durchbrechen, indem sie ihre Kräfte konzentrierten. Durch Einbrüche der Rebellen in die Außenbezirke Asmaras wurden aber zugleich große Teile der Regierungstruppen gebunden und zu Kämpfen in die vor der Stadt liegenden Berge gezogen.

In Asmara selbst neigen sich die Lebensmittel- und Wasservorräte für die 200 000 Einwohner weiter dem Ende zu. Die Polizei soll die Stadt nach Angaben evakuierter Europäer vollständig unter Kontrolle halten. Es wird berichtet, daß sich die Mehrheit der Bevölkerung auf die Seite der "Eritreischen Befreiungsfront" gestellt hat, die für die staatliche Unabhängigkeit der Provinz eintritt. Die Zahl der Todesopfer soll nach letzten Meldungen nicht unter 2000 liegen. Flüchtlinge erklärten, daß der französische Konsul in Asmara, Hetch, mehrfach unter Lebensgefahr mit seinem Wagen verletzte Zivilisten geborgen habe.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdruecklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres 1975 $6.00
☐Alter Leser ☐Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwaertige Adresse:

.....

.....

Bei Adressenaenderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Aenderungen auszufuehren.